

Unsere Mundarten

Heft 11

**Weitere auffällige Unterschiede in den
mittelhessischen Mundarten zum
Hochdeutschen**

von Jürgen Piwowar

Erstmals erschienen im Selbstverlag Juli 2001

Jürgen Piwowar
Spandauer Str.104 D
13591 Berlin

3. erweiterte und verbesserte Auflage 2009
Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen, fotomechanische
Wiedergabe, Tonträger jeder Art und auszugsweiser Nachdruck sind vorbehalten
Jürgen Piwowar

Stand: 21.4.2009

Für alle Leser, die Heft 1 **Unsere Mundarten** über die Anwendung der neuartigen Lautschrift nicht gelesen haben, gebe ich an dieser Stelle noch einmal eine kurze Übersicht über die wichtigsten Besonderheiten:

1. Die neue Lautschrift

Bisher wird versucht, in Anlehnung an die Regelungen des Hochdeutschen unsere Mundart zu Papier zu bringen. Dabei wird aber der Besonderheit unserer Mundart zu wenig Beachtung geschenkt.

Eine entscheidende Neuerung in meiner Lautschrift ist die Einführung eines neuen Buchstaben für das stimmlose „e“, da dieser Laut in der Mundart neben seiner herkömmlichen Funktion in sehr vielen Vokalkombinationen auftaucht. Im Hochdeutschen finden wir dieses „e“ z.B. am Wortende des Begriffes Dreschflegel. Wenn wir einen hochdeutschen Text mit diesem Begriff lesen, wissen wir, ob sich ein stimmloses „e“, ein ä-Laut oder der e-Laut hinter dem Buchstaben „e“ verbirgt. Im Hochdeutschen haben wir dreimal den gleichen Buchstaben für drei verschiedene Laute.

Für das stimmlose „e“ schreibe ich den neuen Buchstaben *ea*, schön auffällig, weil er in unserer Mundart eine äußerst wichtige Rolle spielt.

Ein weiterer Selbstlaut, der im Hochdeutschen zwar gesprochen wird, für den es aber ebenfalls keinen eigenen Buchstaben gibt, finden wir in den Begriffen Loch, doch, noch, kochen, Wort usw. Dieser Laut, der im Hochdeutschen mit dem Buchstaben „o“ geschrieben wird, erhält in meiner Lautschrift den in der Mundartschreibweise schon lange bekannten und verwendeten Buchstaben *oa*.

Weitere Regelungen, die sich bewährt haben, finden in meiner Lautschrift eine konsequente Anwendung. So folgen hinter kurzem Selbstlaut in der Regel doppelte, gleiche Konsonanten. Langer Selbstlaut wird durch Dehnungs-h kenntlich gemacht. Jetzt sind wir schon in der Lage, das für Außenstehende schwer zu sprechende Wort *moaeann* (morgen) korrekt zu schreiben. Wenn dann noch Dehnungs-h dazu kommt, entsteht *moaeahn* (mahlen).

1.1 Lesehilfen zu meiner Lautschrift

Einfache Selbstlaute

Kurz

(es folgen doppelte Konsonanten)

Lang

(Dehnungs-h)

a	fann (fallen)	ah	Wahld (Wald)
ä	schtänn (stellen)	äh	Nähl (Nägel)
e	mell (weich)	eh	Behm (Bäume)
i	Bimmb (Schläge)	ih	lihn (leihen)
o	domm (dumm)	oh	bloh (blau)
u	Wuddsi (Schweinchen)	uh	Luh (Lohn)
oa	Poann (Pfanne)	oah	Boahm (Baum)

ea	ist ein besonderer Selbstlaut. Er ist immer kurz. Manchmal liegt sogar Betonung auf ihm. Seine besondere Bedeutung für die Mundart zeigt sich erst in Kombination mit anderen Selbstlauten.
----	---

1.1.1 Doppelte Selbstlaute mit *ea*

Kurz

Lang

äea	gäeann (gerne)	äeah	Gäeahschdea (Gerste)
eea	Keeann (Kinder)	eeah	keeahn (kehren)
iea	Bieannschea (Glühbirnchen)	ieah	Bieahn (Birne/n)
oea	foeadd (fort)	oeah	moeahn (malen/zeichnen)
uea	Buearream (Boden)	ueah	lueahn (hören)
oea	moaeann (morgen)	oeeah	moaeahn (mahlen)

1.1.2 Einige Begriffe mit *j* - und *i*-Laut, „sch“ und „sh“

ajsh (ich, Rup.), **ash** (ich, Lixfeld im Hinterland, der i-Laut entsteht beim Sprechen!!), **ajsch** (ich, Mü.), **wajsea** (zeigen), **wahish/wahisch** (weich), **Dahig** (Teig), **waillg** (welk, Mei), **Wahis** (Weizen), **Jähjear** (Jäger),

Bäjear (Bier), **Äeahjea** (Ärger), **Bäeahig** (Berg), **Woischd** (Wurst), **moj** (müde), **dej** (sie, Eihsn.), **Ehjea** (Egge), **lijea** (lügen), **Klihsd** (Kloß), **Bihl** (Bügel), **Niwweal** (Nebel), **Loaj** (Leute), **hoajn** (heulen), **hoainn** (holen, O.B.), **Hoahin** (Höhle), **Hieaschroahid** (FN., Rup.), **Hoajsi** (Häuschen), **Moaiss** (Moos), **Hoaissea** (Hose), **Groeahis** (Gras, Mei.), **oaeahig** (arg, auch: **oaearg**), **Soeahjea** (Sorgen), **Fuissloach** (FN. Ett.), **huigg** (hoch, Eihsn.), **Fuissgroahwea** (FN. Rup.), **Bruh**id (Brot, Rup.), **Luj** (Ludwig).

1.1.3 Langer Selbstlaut plus betont gesprochenes ea

ah + ea	mahea mear, auch: machea mear (machen wir),
oh + ea	blohea Blommea (blaue Blumen), dea nohea Wahld (der nahe Wald), deas grohea Hoeahr (das graue Haar).
oah + ea	deas schdoeahanea Benggealschea (das steinerne Bänkchen), di boeahanea Knebb (die Knöpfe aus Knochen), koahear (niemand).
uh + ea	Truhea (Truhe). Übrigens: In der Mundart wird „h“ nur am Wortanfang gesprochen, niemals in der Mitte eines Wortes, wie etwa in hochdeutsch: Ehe, gehen, nahe, Uhu u.a.

1.1.4 Nasale Laute

Neben der „reinen“ Aussprache der Selbstlaute gibt es vereinzelt noch nasale Varianten. In Kombination mit i- und j-Lauten überträgt sich die nasale Version auch auf diese Laute, wie z.B. in

<u>oaj</u>	<u>moaj</u> , <u>moajs</u> , <u>moajn</u> , <u>doaj</u> , <u>doajs</u> , <u>doajn</u> , <u>soaj</u> , <u>soajs</u> , <u>soajn</u> , <u>foaj</u> , <u>Woaj</u> ,
<u>oahi</u>	<u>oahis</u> , <u>koahis</u> ,
<u>oai</u> und <u>oai</u>	Der i-Laut entspricht hier dem ea-Laut in den Diphthongen „oaea“ und „oea“, wie in: Goaischd, Goaidd, Hoaissea, Oaiss, doaiss, woaiss, hoaidd (von hoaidd gibt es nur diese Form mit „i“), Doischd, Woischd. Nasal gesprochen: <u>Hoaissea</u> , <u>Oaiss</u> , <u>doaiss</u> , welche selbst von einem mit der Mundart Vertrauten nur schwer nachzusprechen sind.

Abkürzungen

Eihsn.: Eiershausen	RA.: Redensart	u.a.: unter anderem, und andere
Ett.: Ettingshausen	RW.: Redewendung	v.: von
Fk.: Feldkrücken	Kzfm.: Kurzform	ahd.: althochdeutsch
GrEi.: Groß Eichen	Pl. und MZ.: Plural und Mehrzahl	mhd.: mittelhochdeutsch
Hat.: Hattenrod	Sgl. u. EZ.: Singular u. Einzahl	nhd.: neuhochdeutsch
Mei.: Meiches	Subst.: Substantiv	engl.: englisch
Mü.: Münster	ON.: Ortsname	frz.: französisch
N.B.: Nieder-Bessingen	PN.: Personennamen	poln.: polnisch
No.: Nonnenroth	UN.: Uzman, Spottname	russ.: russisch
O.B.: Ober-Bessingen	HN.: Hausname	MA.: Mundart
Rup.: Ruppertsburg	FN.: Flurname	mdl.: mundartlich

2. Das Fürwort

2.1 Auf die Frage: wer?

betont

unbetont

hochdeutsch

ajsch gih	isch	ich gehe
doau gissd	dea	du gehst
heh - däeahr gidd	ea	er - der, dieser, jener geht
- däj gidd	sea, schea wenn r-sea	sie - die, diese, jene geht
- doeass gidd	eas, 's	es - das, dieses, jenes geht
mieahr gih	mear	wir gehen
Ieahr/ieahr gidd	Ear, ear	Ihr, ihr geht, Sie gehen
- däj gih	sea, schea , wenn r-sea	sie - die, diese, jene gehen

2.2 Auf die Frage: wem?

betont

unbetont

Hochdeutsch

mieahr	mear	mir
dieahr	dear	dir
- dehm	eam - deam	ihm - dem, diesem, jenem
(ieahr) - däeahrea	ear - dear	ihr - der, dieser, jener
- dehm	eam - deam	ihm - dem, diesem, jenem
ihs in Münster, sonst auch: uhs, oajs	ihs	uns
Auch, auch	Uch, uch	Ihnen/Euch, euch
- dehnea	ean	ihnen - diesen, jenen

2.3 Auf die Frage: wen?

betont

unbetont

Hochdeutsch

majsch	misch	mich
dajsch	disch	dich
- dehn	ean	ihn - den, diesen, jenen
- däj	sea, schea, wenn r-sea	sie - die, diese, jene
- doaeass	eas, 's	es - das, dieses, jenes
ihs	ihs	uns
Auch/auch	Uch, uch	Sie, Euch, euch
- däj	sea, schea, wenn r-sea	sie - die, diese, jene

2.4 Besitzanzeigend

Substantiv m.

Subst. w.

Subst. s

Subst. Pl.

moajn Babbea (mein Vater)	moaj Moammaea (meine Mutter)	moaj Haus (mein Haus)	moaj
doajn Babbea (dein)	doaj Moammaea (deine)	doaj Haus (dein)	doaj
soajn Babbea (sein)	soaj Moammaea (seine)	soaj Haus (sein)	soaj
däeahrea ieahn Babbea (ihr)	däeahrea ieahr Moammaea (ihre)	däeahrea ieahr Haus (ihr)	däeahrea ieahr
ihsean Babbea (unser)	ihs Moammaea (unsere)	ihs Haus (unser)	ihs
Auean, auean B. (Ihr, Euer, euer)	Au, au Moammaea (Ihre, Eure, eure)	Au, au Haus (Ihr, Euer, euer)	Au, au
dehnea ieahn Babbea (ihr)	dehnea ieahr Moammaea (ihre)	dehnea ieahr Haus (ihr)	dehnea ieahr

2.4.1 Andere besitzanzeigende Formen

- **doeass eeass mieahr** (das gehört mir), **doeass eeass moajs**, **moahis**, **moajns** (das ist meins),
- **doeass eeass dieahr** (das gehört dir), **doeass eeass doajs**, **doahis**, **doajns** (das ist deins),
- **doeass eeass soajs**, **soahis**, **soajns** (das ist seins),
- **doeass eeass dāeahrea** und **doeass eeass dāeahrea ieahsch** und **doeass eeass ieahsch** (das ist ihres/ihrs),
- **doeass eeass ihs** (das gehört uns),
- **doeass eeass Auch**, **uch** (das gehört Euch, euch),
- **doeass eeass dehnea ieahsch** (das gehört ihnen).

2.5 Fragewörter

wäeahr?	wer?
wäj?	wie?
woeass, woaiss?	was?
woann? (in der alten Mundart bedeutete woann nur „wenn“, analog zu doann (denn), heute auch: wann?)	wann?
wuh?	wo?
voh wehm, wehm eeass/soaj?	von wem, wem gehört/gehören, statt: wessen ist/sind?
wehm?	wem?
wehn?	wen?
wässwähjea? wässhallb?	weswegen? weshalb?
woeahrim/woeahrimm?	warum?
wellear in: wellear voh dehnea?	welcher von denen?
hoa?? (betont)	wie bitte?
hea?? (unbetont)	wie bitte?
wäjveal? (unbetont)	wieviel?
wäjväjl? (betont),	wieviel?
wäjväjlea?	wieviele? (bet., bet., unbetont)

3. Die Zahlwörter

Abstraktes Zählen und Rechnen war bis ins 20. Jahrhundert hinein einigen Bewohnern abgelegener Dörfer Mittelhessens, besonders denen der älteren Generation, nur wenig geläufig (siehe das Gedicht von Peter Fuchs: *Inner fofzig Fennig gits nit oab*). Trotzdem wussten die Alten, wann jemand Geburtstag hatte, wann bestimmte Festtage anstanden. Wie geht das?

3.1 Landwirtschaft braucht Wetterregeln und Kalender

Auch zählbare Monate von 1-12 und deren Kalendertage von 1 bis höchstens 31 gab es bei der Landbevölkerung im allgemeinen nicht. Dafür verfügten alle Tage über den Namen eines heiligen Namenpatrons, der in einigen katholischen Orten unseres Gebietes den Neugeborenen auf Weisung der Kirche als Vorname gegeben werden musste. Karl Georg Berghöfer schreibt 1937 in „Geburt und Kindheit im Brauch katholischer Orte des Vogelsbergs und der Wetterau“

Zitat: Natürlich sucht auch die Kirche ihren Einfluss auf die Namengebung geltend zu machen. Sie legt Wert darauf, daß dem Täufling ein christlicher, möglichst ein Heiligennamen gegeben wird. Früher (1847) gab man in Holzhausen dem Kind den Namen des Heiligen seines Geburtstages. Dazu kam später der Petternamen hinzu, der sich zum Teil durchgesetzt hat und heute allein gebraucht wird. Gewöhnlich aber hat man beide Namen. Zwischen 1880 und 1890 führte Dr. Wald die Heiligennamen (Name des Heiligen am Tag der Geburt) in Ockstadt ein. Auch in Nieder Mörlen hat sich der Heiligennamen als Beinamen gehalten, während in Heldenbergen die Heiligennamen wieder untergegangen sind.

Auf diese Art versuchte man, trotz des mittlerweile verblassten Wissens darüber, noch lange an die uralte Tradition anzuknüpfen, bestimmte Tage mit bestimmten Wetterregeln zu verknüpfen, auch unter zu Hilfenahme der katholischen Heiligennamen.

Allerdings muss gesagt werden, dass die Wetterregeln ohne Bezug zum Kalender-Datum älter sein müssen, weil Datum und Heiligenkalender eine relativ junge Erfindung sind und Ergebnis der letzten Kalenderreform sind.

Solche allgemeineren Wetterregeln finden sich auch in „Heimat im Bild“ 1989, gesammelt von Hieronymus Caesar (siehe Heft 19):

- **Janewoar weiß, wäj jerer wääß, gebt ea Sommer lang? eann hääß**
- Eaß die Naujohrschnoacht heall eann klor, folgt e gesääjent, naues Johr
- **Viel Niwwel eam Februoar bringt viel Raa eam ganze Johr**
- **Woann eeamm Februar di Meggea gajea, doann missea sea dea Meeadds loangg schwajea.**
- Dahd' s eeamm Meeadds nohch Sommeaschoaeahd (Sommersart), gridd dea Lenz ean wajsea Boaeahd
- Sehbsd dea eeamm Meeadds dsoau froj, eeass doaeass veagäeahblish Moj
- **Aprelschnäj eeass bässear wäj Schohfsmeeassd**
- **Woass dea April nidd will, doaeass mäshd dea Maj**
- Ruffd dea Guggugg eeann di Roeannd, schmeggd sisch di Wissea medd Blommea boeannd
- Ean goaurea Bauear ahlear Oaeahd, däeahr drähd soajn Pelz beeass Himmelfoaeahd
- Johannisrähjea bringt kehn Sähjea
- Schuh veeahr deam Johannisdoahg, mear keh Gäeahschdea lohwea moahg
- **Nueahr eeann dea Juligloaud wäeann Obst eeann Woaj dear goaud**
- Eeamm Juli muss veeahr Heddsea broeahrea, woaeass eeamm September soll gearoeahrea
- Dea Dah doaud deam August so nuhd, wäj allea Loaj deas täglich Bruhd
- Dsäjea edds di Schdäeahig schuh foeadd, eeass dea Weeanndear bahl veeahr Oeadd
- **Dsoau froj sehwea eeass säeallea goaud, dsoau schbehd sehwea eeass goaeahr nidd goaud**
- Oktower rau, Janwoar flau
- **Sankt Ursula dsäjd di Behm aus**
- Wäj dea November, so dea Meeadds
- Wann zou Martini die Gens off' m Eis stieh, misse se Chreastdoag eam Dreäck gieh
- Friert' s am kirzeste Doag, dann wärd d' s Korn billig
- Owedruut bei Weand aus West, gebt d' m schirfste Frost de Rest

Beim Niederschreiben der „Bauernregeln“ fällt mir auf, dass nur ganz wenige aus einer alten Mundart, wie der unseren, zu stammen scheinen. Fettgedruckt habe ich solche, die alte Mundart darstellen könnten. Eher sind sie aus hochdeutschen Sammlungen in die Mundart übernommen worden. Das habe ich übrigens auch bei den überlieferten Gesahnen feststellen können, d.h. nicht die Dörfler waren abergläubisch, sondern jene, die diese Gesahne gesprochen und aufgeschrieben haben.

Die modernen Monatsnamen leiten sich überwiegend von lateinischen Namen ab. Unser 12. Monat, der Dezember war zu einer früheren Zeit, als ein anderer Kalender galt, der 10. Monat, in Dezember steckt „zehn“, daher sein Name. Unser 10. Monat Oktober war bei der römischen Zählweise der 8. Monat, in Oktober steckt „acht“. Es ist verwirrend und bedarf eines eingehenden Studiums der gesamten Materie. An dieser Stelle soll das aber genug sein.

Die deutschen Monatsnamen (aus: Heimat im Bild 1988/89), wie Hartung (Januar), Hornung (Februar, zu Hornung verlieren die Geweihtäger ihr Geweih), Lenzing (März), Ostermond (April), Wonnemond (Mai), Brachet (Juni), Heuert (Juli), Ernting (August, zu Ernting wird überwiegend geerntet), Scheiding (September), Gilbhardt (Oktober), Nebelung (November) und Julmond (Dezember) beziehen sich auf konkrete Vorgänge in der Natur.

Durch die Tatsache, dass zumindest ein Teil der Landbevölkerung bis ins 20. Jahrhundert nicht rechnen und zählen konnte und/oder wollte, und es gleichzeitig Tage gibt, die Heiligennamen tragen, die für den sogenannten „Bauernkalender“ von Bedeutung waren, obwohl heute im evangelischen Teil Mittelhessens niemand etwas mit Heiligennamen anfangen kann, lässt sich erklären, warum man trotzdem ohne zählbare Kalendertage wissen konnte, in welcher genauen Zeit des Jahres man sich befand. Wie geht das?

Wurde noch in den 1930er Jahren in der Schule in Münster der gerade eingeschulte Erstklässler Robert Schmidt vom Lehrer gefragt, wann er Geburtstag habe, antwortete dieser ohne lange zu überlegen: **ohm Geahoannsdoag**, das ist der 24. Juni, nach alter Vorstellung der Sommeranfang.

Tage mit Heiligennamen zu bezeichnen war auch in Mittelhessen üblich und Folge des Einflusses der römisch-katholischen Kirche.

Im Buch des Mundartdichters Peter Geibel: Humoristische Gedichte in Wetterauer Mundart, 9. Aufl. mit dem Bildnisse des Verfassers - Friedberg Scriba's Buchhandlung 1903, heißt es in der Widmung: seinem lieben Freunde Dr.med Ludwig Schäfer zu Reichelsheim in der Wetterau gewidmet vom Verfasser - Mit einem Vorwort zur 9.Auflage von R.Walz, Oberlehrer an der Augustinerschule (Gymnasium und Realschule) Friedberg (Hessen) **am Peterstage 1903.**

So übernahm man mit dem Geburtstag, an anderen Orten mit der Taufe den Namen seines Namenspatrons und verfügte gleichzeitig über ein festes Wissen, was den Kalender betraf. Je mehr Freunde oder Bekannte und Verwandte man hatte und deren Namenstag man kannte, um so größer war die Kenntnis vom Kalenderjahr, ohne auch nur eine Zahl wissen zu müssen. Was man wissen musste war, welcher Name der folgende oder der vorausgehende war.

Unser mathematisches Kalenderdatum hat sich erst danach überall in Windeseile durch Schule und aufkommende Massenmedien verbreitet. Heute weiß die überwiegende Mehrheit mit **Geahoannsdoahg** gar nichts anzufangen. Roberts Vater Heinrich sen. hatte am **Pirreaschdoahg** (22.Februar, nach alter Vorstellung der Frühlingsanfang) Geburtstag, das teite mir sein Bruder Heinrich jun. am 10.10. 2001 mit.

Unsere Vorfahren mussten deshalb in ihren Reihen also schon immer jemanden gehabt haben, der es sich zur Aufgabe machte, sich mit astronomischen Beobachtungen zum Zwecke der Wetterprognose für die ganze Gemeinschaft zu beschäftigen. Es waren Kalenderkundige, wie „Der Kalendermann vom Veitsberg“. Einen solchen „Himmelsgucker“ gab es auch in Münster. Es ist überliefert: **dea Schwoeaddseasch Konnearoaeahd** (gest.ca.1950, laut Lydia Burmeister) **woaeahr als** Wetterprophet **beakennd**. Es waren Kalenderkundige - unter christlicher Weltsicht im finsternen Mittelalter eher als Hexer gesehen - die überliefertes Wissen über die Reihenfolge der Heiligennamen, Sternzeichen und Mondstände besaßen und auch wieder weitergaben. Ein Mann durfte dieses Wissen nur einer Frau, die wiederum durfte es nur einem Mann u.s.w. übermitteln. So wird es von Herrn Kaiser in Feldkrücken berichtet, zumindest was das **Gesoahnea machea** (Aufsagen von „Zaubersprüchen“) und die damit verbundenen rituellen handwerklichen Tätigkeiten und Heilpraktiken betrifft. Mir ist z.B. noch überliefert worden: wenn man um den Mond einen „Hof“ sieht, gibt es Regen. Auch welche Handlungen nur

bei ab- oder zunehmendem Mond ausgeführt werden durften, wusste der Kalenderkundige. Für das alles brauchte er einen Mondkalender, den er bei wolkenlosem Himmel nachts über sich sehen konnte. Auch wenn der Himmel gerade bedeckt war, so hatte er doch schon vorher durch Beobachtung eines wolkenärmeren Nachthimmels gewusst, in welcher Zeit des Jahres er sich genau befand. Ein Blick nach oben reichte, um das zu wissen. Er deutete das Himmelsbild durch seine Kenntnis über die Sternzeichen und die Lage des Mondes darin. Der Kalender ergab sich aus der Mondhöhe in der Nacht und dessen Stand zu und in den Sternzeichen. Auch die Beobachtung der Sonnenhöhe, auch mittels Sonnenuhr, diente der Zeitmessung. Hilfreich war ihm darüber hinaus die Kenntnis der viel jüngeren Namenstage der Heiligen, mit denen dann auch erst Geburts- und Namenstagsfeiern Einzug halten konnten.

Aus dem Gesagten kann deshalb aber auch abgeleitet werden, dass in früherer Zeit nur Mondphasenfeste exakt gefeiert werden konnten, denn diesen Himmelskörper konnte man beobachten: Vollmondfeste, Sichelmondfeste und Dunkelmondfeste, diese gingen über zwei oder drei Nächte, je nachdem, wie lange der Mond seine entsprechende Form zeigte und in einem bestimmten Sternbild zu sehen war. Das ist dann auch genau das, was man heute über die Feste der Kelten und Germanen weiß. Das christliche Osterfest fand bei den vorchristlichen Völkern ursprünglich in der Nacht des ersten Frühlingsvollmondes statt und war ein Lebensfreude-Fest, denn die kalte Jahreszeit ging nun unwiderruflich dem Ende entgegen. Es wurde zwei oder drei Nächte lang gefeiert.

An dieser Stelle muss etwas über die mythische Vorstellung unserer heidnischen Vorfahren gesagt werden, was Nacht und Tag betrifft. Denn der Tag fing mit der Nacht an, in der dem Beobachter wichtige Informationen für die helle Zeit des Tages übermittelt werden. Diese Dinge nachts am Himmel erkennen zu können, bedurfte jedoch schon immer einer langwierigen und vielseitigen Ausbildung, wie sie uns von den keltischen Druiden überliefert ist. Dabei spielte sicher das Ritual des täglichen, wiederholten Aufsagens von auswendig gelerntem Wissen eine bedeutsame Rolle, so wie dies heute noch in diversen Religionen praktiziert wird.

Der neue Tag fing nach uralter Vorstellung immer mit Dunkelheit an. Dem schloss sich der helle Tag an. Mit der Abenddämmerung ging der Tag zu Ende. Auch laut Bibel war zunächst Dunkelheit, danach erschuf Gott das Licht. Diese Vorstellung übertrug man auch auf das Jahr. Das Jahr hatte nur

ein Winter- und ein Sommerhalbjahr und zählte dreizehn Monate mit 28 Tagen. Nach alter keltischer Vorstellung fing es mit dem Dunkelmond der beginnenden dunklen Jahreszeit im Herbst an, wenn dieser in das Sternzeichen Skorpion, in anderen Quellen auch Schlangenträger genannt, überwechselt. Der vorherige Dunkelmond hatte den letzten der dreizehn 28 tägigen Monate eingeläutet. In der letzten Nacht dieses Monats wurden alle Herdfeuer gelöscht, die warme Jahreszeit war damit auch spirituell beendet worden. In der folgenden, durch keinen Feuerschein erhellten, absolut finsternen Heiligen Nacht – die Nacht des Übergangs des dunklen Mondes ins Sternbild des Schlangenträgers – waren, nach Vorstellung der Kelten, die bösen und guten Geister der Ahnen frei und konnten das Schattenreich verlassen. Sie stiegen als Nebel aus der Erde auf. Den in guter Erinnerung gebliebenen Ahnengeistern wurden Opfer gebracht, den bösen begegnete man mit schaurigen Masken, um sie von den Lebenden fernzuhalten. Dieses Fest der Ahnenverehrung dauerte, je nach Verweildauer des Mondes im Sternzeichen, zwei oder drei Nächte. Der diesen zwei oder drei heiligen Nächten folgende Tag war der Neujahrstag, an dem alle Herdfeuer rituell neu entfacht wurden.

Dieses uralte Fest lebt heute noch in den oberhessischen Dörfern fort, obwohl in meiner Kindheit niemand über die Herkunft nachgedacht hat. Die Kinder höhlen Dickwurz-Rüben oder Kürbisse aus, schneiden Fratzen in die Köpfe, stellen eine Kerze hinein und befestigen das Ganze an einer Stange, an der auch noch passende Kleidungsstücke, wie Jacken und Hosen aufgehängt werden. Damit ziehen sie in der Dunkelheit durchs Dorf und halten ihre feurigen Masken vor die Küchenfenster der Leute. Das habe ich mit anderen Kindern früher auch gespielt. Gleichzeitig machte es auch noch riesigen Spaß. Gaben erheischen, wie dies heute in Berlin zu „Halloween“ neu entstanden ist, gab es beim Dickwurz-Ritual nicht. Gaben wurden in Münster übrigens nur zum Strohbäumzug an Fastnachtsdienstag gesammelt.

Durch die verschiedenen Kalender und Kalendereformen verursacht, entstanden verschiedene Feste, die alle den gleichen Ursprung in keltischer, vielleicht sogar vorkeltischer Zeit hatten und Feste zum Dunkelmond des zu Ende gehenden- und gleichzeitig beginnenden neuen Jahres nach dem dreizehmonatigen Mondkalender waren. Zurückzuführen auf dieses keltische Samhain-Fest (Jahresendfest/Neujahrsfest) des Mondkalenders sind: Totengedenktage Ende Oktober/Anfang November, das Entlassen der

Dienstboten und Knechte aus dem Arbeitsverhältnis, St.Martin, die sogenannten „Lostage“, Weihnachten, Sylvester, die Zwölf Nächte u.a. Der Einfachheit wegen, rede ich im Folgenden aber nur vom Tag, wohl wissend, dass er mit der Dunkelheit beginnt, in der am Himmel wichtige Aussagen über die Zukunft zu erkennen sind.

Über dieses umfangreiche Wissen, immer vervollständigt und auf den neuesten Stand gebracht, verfügten die Druiden bei den Kelten und die „Kalenderkundigen“ bei den Germanen. Durch unterschiedliche Einflüsse verschiedener Völker, die sich durch exakte Himmelsbeobachtung auszeichneten, gerieten voneinander abweichende Vorstellungen zusammen und verschmolzen miteinander, so dass heute das Wissen um die ursprünglichsten Kalender und deren Genauigkeit fast vollkommen verschwunden ist. Die brandenburgischen Archäologen Jens May und Reiner Zumpe aus Potsdam schreiben in ihrem Beitrag Kalendarien in der jüngeren Bronzezeit im nördlichen Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Interpretation buckelverzierter Amphoren und Schilde in einem Sonderdruck aus der Zeitschrift Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas Herausgegeben von Bernhard Hänsel im Oetker-Voges Verlag Kiel 1998 und berichten darüber. Sie erkannten erstmals, dass sich auf der bronzenen Urne (Amphore) von Seddin/Prignitz, in der sich die verbrannten Überreste des sagenhaften Königs Hinz befanden, seltsame, sich kreisförmig um das Gefäß herum hervorstehende und mit einem Metallornament herausgetriebene kleine Erhebungen befinden, ähnlich den Erhebungen der sogenannten Blindenschrift. Man weiß heute, so Herr May, dass sich hinter diesen „gepunkteten“ Reihen in der Metalloberfläche ein Sonnen- und ein Mondkalender verbergen. Das Gefäß stammt aus einer Zeit ca. 800 Jahre vor unserer Zeitrechnung, der Bronzezeit. Das heißt, schon vor ca. 2800 Jahren gab es beide Kalender nebeneinander und vor allem auch das Wissen um die astronomischen Zusammenhänge. Dies kann darüber hinaus aber auch bedeuten, dass vergleichbar mit Säulen der alten Ägypter, auf denen sich Texte mit gleichem Inhalt in verschiedenen Sprachen befinden, diese gepunkteten Reihen als Übersetzungswerk von der einen in die andere Anschauung dienten. Auf drei bronzenen in Europa gefundenen spitzen Kulthüten aus jener Zeit finden sich ebenfalls beide Kalender nebeneinander.

Mittlerweile ist diese Erkenntnis durch den Fund der „Himmelscheibe“ von Nebra nicht nur bestätigt worden, sondern aus diesem sensationellen

Fund lässt sich schließen, dass es in unserer Heimat schon viel früher ein umfangreiches astronomisches Wissen gegeben haben muss.

Aus der täglichen Himmels- und Wetterbeobachtung über Jahrtausende bildeten sich im Laufe der Zeit vereinfachende Regeln heraus, die sich auf die in langen Zeiträumen gemachten Erfahrungswerte beriefen. Die Liste der Namenstage war in späteren Zeiten für diese zeitliche Folge der Beobachtungen dann eine zusätzliche Stütze.

So kam es, dass, wenn an bestimmten Tagen im Jahr eine bestimmte Wetterlage vorhanden war, dann gesagt wurde: Wenn an diesem Tag, - was sich am Himmel schon zu Tagesanfang in der Nacht zeigte - eine bestimmte Wetterlage vorherrschte, erfahrungsgemäß mit bestimmten Wetterabläufen in der Folge über kürzere und längere Zeitspannen zu rechnen ist. Solche bedeutsamen Tage waren die sogenannten Lostage in Mittelhessen. Diese bestimmten Tage waren vielleicht die regelmäßigen Vollmondtage und Dunkelmondtage nach jeweils 28 Sonnenaufgängen und auch bei bewölktem Himmel - der Vollmondtag an seiner Helle, der Dunkelmondtag an seiner absoluten Finsternis - zu erkennen. Sie verfügten bestimmt über einen unverwechselbaren Namen. Jedes Volk hatte einen Namen in seiner eigenen Sprache dafür, die durchaus religiösen Inhalts gewesen sein können. Später wurden diesen Tagen Götter zugeordnet aus denen die Tradition der Heiligennamen unter christlichem Einfluss entstand. Solche Lostage waren zum Beispiel der 30. November, der Andreastag. An diesem Tag wurde das Los geworfen, gewahrsagt und gezaubert. Ein weiterer Lostag war der 21. Dezember und hier besonders, der Tagesanfang, nämlich die Nacht vom 20. zum 21.12. Das war die Thomasnacht. In Österreich wurde in dieser Nacht aus den Kernen einer Apfelhälfte die Zukunft gedeutet (aus: Museumsjournal 1/2002 Berlin S.62-65).

Die Bauernregeln beruhen deshalb möglicherweise auf sehr alten Überlieferungen, die letztendlich auf heidnische Ursprünge zurückgehen und deshalb mit römisch-katholischer Heiligenverehrung nichts zu tun haben. Als die Ursprünge verblasst waren, passte man von kirchlicher Seite die Namen an und füllte das verschwommene Wissen darüber mit christlich-religiösen Inhalten. So entstand die christliche Heiligenverehrung. Wer genau sucht, findet alte heidnische Vorstellungen allerdings auch hinter den Heilig-Gesprochenen.

In unseren alten Mundarten finden sich auch noch Überreste der Anschauungen, dass der 24-Stunden-Rhythmus mit dem Abend begann und

insgesamt als „Nacht“ bezeichnet wurde. Im Vogelsberg gibt es heute noch die Form: **inneargeanähshd sea Oeanean** (vorgestern am Nachmittag). Hier kommt noch die uralte Bedeutung der Zeiteinheit der Nacht zur Geltung. Dies ist ein Beleg dafür, dass in sehr weit zurückliegender Zeit die Nacht als Maßeinheit diente, die mit dem Einbrechen der Dunkelheit begann und mit dem Untergehen der Sonne danach beendet war.

3.1.1 Kalender-Heilige stehen für bestimmte Tage im Jahr

Bekannte, geläufige Namenstage im evangelischen Mittelhessen, aus: „Heimat im Bild 1989“ und aus: „Von Korinthenmännchen und Himmelsbriefen“ von Erich Dietz und eigenen Recherchen:

- 25.1. Pauli Bekehrung
- 2.2. Mariä Lichtmess, Bauernregel aus Hattenrod: **Woann dea Doaggs haud soajn Schoaeaddea sihd, muss ea noach väjear Wochea eeann‘ Bau** (bedeutet: wenn der Dachs seinen Schatten sieht, wenn die Sonne scheint, muss er wegen der Kälte und des Schnees noch vier Wochen im Bau bleiben)
- 3.2. Blasiustag
- 22.2. Peterstag
- 24.2. Matthiastag
- 3.3. Kunigunde
- 12.3. Gregori
- 19.3. St. Joseph
- 30.4. zum 1.5. Walpurgisnacht
- 11.5. Eisleilige
- 12.5. Pankratius
- 13.5. Servatius
- 15.5. kalte Sophie
- 25.5. St. Urban, der letzte kalte Tag
- 11.6. Barnabas
- 24.6. Johannistag, in Feldkrücken galten an diesem Tage alle Pflanzen als Heilpflanzen, so Herr Rudolf Kaiser (1909-1997) aus Feldkrücken, galt wie in Oberhessen, so auch in Polen als die kürzeste Nacht mit dem längsten Tag (wahrscheinlich gerechnet vom 23. auf den 24. Juni)

- 29.6. Peter eeann Pauli
- 13.7. Margereth
- 25.7. Jakobi
- 1.8. Petrus
- 10.8. Lauretius
- 24.8. Bartholomäi
- 8.9. Mariä Geburt
- 21.9. Matthäus
- 29.9. Michaelstag
- 16.10. Gallus, er gab dem Grünberger Gallusmarkt den Namen
- 18.10. Lukas
- 21.10 Ursula
- 1.11. Allerheiligen, in diese Jahreszeit fiel nach keltischem Mondkalender zu Dunkelmond das Jahresende, an dem die Totengeister die Lebenden aufsuchten. Überbleibsel dieser längst vergangenen Zeit ist, wie bereits erwähnt, die Tradition, dass die männlichen Halbstarken des Dorfes von innen beleuchtete Dickwurzköpfe, in die Fratzen geschnitzt waren, durch das dunkle Dorf tragen
- 3.11. Hubertus
- 10.11. Martini
- 30.11 Andreas
- 21.12 Thomasnacht

3.2 Unsere Grundzahlen

	Grundzahlen
1	oahns/oahs (eins und jemand!!), oahn Moann, oah Frah, oah Keeannd
2	dswah (bei sächl.Subst.) dswih (bei männl.Subst.) dswoh (bei weibl.Subst)
3	draj RA: drajmoeahl eeass Boauwearähschd (dreimal ist Buben-Recht)
4	väjear
5	finneaf und fümmf , in der Münsterer Mundart sonst nie ü-Laut
6	seggs
7	siwwea RA: ... siwwea Klaffdear diff innear dea Äeahrea Fk.
8	oachd
9	noj
10	dsehea und dseh
11	älleaf und ällf
12	dswelleaf und dswelf
13	drajdseh und drajdsehea
14	veeaddseh und veeaddsehea
15	foffdseh und foffdsehea RA: Koeaddsea foffdseh machea (kurzen Prozess machen).
16	säschdseh und säschdsehea
17	sibbdseh/ea und siwweadseh/ea
18	oachdseh und oachdsehea
19	nojdseh und nojdsehea
20	dswoannsisch
21	oahneandswoannsisch und oaheandswoannsisch
29	nojneandswoannsisch und nojeandswoannsisch
30	drajsisch
40	veeaddsich
50	foffdsich
60	säschsich
70	sibbdsich und siwweadsich
80	oachdsich
90	nojdsich
99	nojeanojdsich
100	hoannead
1000	Dausisch , Redensart: äeabbeas oahm dausischmoeahl (sehr oft) geasahd huh
	Milljaddea voh Schnohgea (Milliarden (sehr, sehr viele) Schnaken)

3.2.1 Ursprung der Zahlen „eins“ und „zwei“ in fernen Vergangenheiten

3.2.1.1 „eins“ und „jemand“

Schon bei **oahs/oahns** im Sinne von „eins“, spürt man als Mundartsprecher, dass es sich hier um einen besonderen Begriff handeln muss, da er in zwei Bedeutungen existiert. **Oahs/oahns** im Sinne der mathematischen Größe „eins“ stammt aus der abstrakten Zahlenreihe, die man in der Schule lernt. Wegen des gesprochenen „n“- Lautes scheint **oahns** ein junges Wort in unserer Mundart zu sein.

Oahs heißt in unserer Mundart aber auch noch soviel wie „jemand“. Diese Bedeutung scheint uralt zu sein. **Do kimmd oahs** wird vom Mundartsprecher mit „da kommt eins“ übersetzt. Obwohl bei Albert Boßler aus Klein-Linden, gestorben vor September 1929, eine alte mundartliche Form „ihmeds“ (jemand) im Gedicht: „s' Iermelche“ (in: Heft 9/1929 auf S. 137 „Frischauf“ des VHC) ebenso auftaucht, wie im Buch: „750 Jahre Lollar 1242-1992“ S.76 („iemeds“ und „niemeds“) scheinen die Begriffe „jemand“ und „niemand“ nicht weit verbreitet gewesen zu sein. Ich habe diese Begriffe nie gehört. „Eins“ und „jemand“ haben demnach für den Mundartsprecher die gleiche Bedeutung. Die Slawen bezeichnen die Deutschen mit „Nemetz“, was soviel wie „die Stummen, Wortlosen, ich vermute: der slawischen Sprache nicht Mächtigen“ bedeutet, analog „ihmeds“ gibt es bei Crecelius S.475 die Verneinung „nimeds“. Ob eine Verwandtschaft zum Slawischen vorliegt?

3.2.1.1.1 Wer oder was ist „Jemand“?

Wenn in den Mythen antiker Völker von solch geheimnisvollen Unbekannten berichtet wird, die mit keinem Namen angesprochen werden, allenfalls mit sogenannten Tabunamen belegt wurden, geht es in der Regel um die Beschreibung oder Umschreibung oder um die Benennung des „Mächtigen in der Natur“ mit den vorhandenen sprachlichen Mitteln. In der germanischen Mythologie bezeichnet man diese Umschreibungen „kenningar“, heute nennt man diese Erscheinung Euphemismus. Wenn man bedenkt, dass noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, die eigenen

Eltern und Großeltern nicht mit „du“ angeredet wurden, muss man sich fragen, ob man dieses „Göttliche“ einfach mit einem Namen anrufen oder ansprechen konnte, wie dies von einigen Autoren für die heidnischen Vorfahren behauptet wird.

Auch die Begriffe „Hexe“ oder „Teufel“ wurden von bestimmten alten Menschen im Gespräch nie verwendet, da sie Angst hatten, diese Gestalten alleine schon durch die Namensnennung herbeizubeschwören und damit persönliche Nachteile zu erleiden.

In der Literatur werden z.B. Götternamen genannt, wie Bel/Phol bei den Kelten, Donar/Thor und Freya und andere bei den germanischen Chatten. Meiner Meinung nach konnte diese „Macht“ von einem Sterblichen der Frühzeit gar nicht angesprochen werden, da man anfangs keine Namen und Begriffe dafür besaß und es deshalb auch nicht in Worte fassen konnte. Deshalb musste es mit den sprachlichen Mitteln, die zur Verfügung standen, umschrieben werden. Der Begriff „das Göttliche“ und auch alle anderen mit ihm inhaltlich verwandten Begriffe sind so abstrakt, dass sie in die Vorstellungswelt der heidnischen Ahnen gar nicht passen, besonders, wenn wir an unsere uralte Mundart denken, die immer noch frei von allen abstrakten Begriffen gesprochen werden kann.

Das „Mächtige, Göttliche“, das dem menschlichen Verstand Verschlossene, nicht Zugängliche, Unerklärliche, das unsere Vorfahren am Himmel beobachten und in der belebten und unbelebten Umgebung auf-, über- und unter der Erde in seinen vielgestaltigen Erscheinungsformen erblicken oder wahrnehmen konnten, hatte meines Erachtens gar keinen Rufnamen, mit dem es angerufen werden konnte. Erst abstraktes Nachdenken über die unfassbaren Erscheinungen mit einer Sprache, die ständig neue Abstrakta erfinden und kreieren musste, um die „Göttlichkeit“ in den Griff zu bekommen, ersinnt schließlich Namen und personifiziert es dadurch. Die vielen verschiedenen Götternamen sind deshalb vermutlich Erfindungen einer sehr späten Zeit, als die Erinnerungen an die Ursprünge ihrer mündlich überlieferten Mythen und Sagen verblasst waren und der christliche Held und Gott Jesus mit einem konkreten Namen in Konkurrenz getreten war.

Unsere frühen heidnischen Vorfahren redeten von diesem in seiner Macht einzigartigen, unbekanntem, geschlechtslosen aber existenten „Jemand“, und sie redeten über es, aber nicht mit ihm. Mit ihm sprechen oder zu ihm in persönlichen Kontakt treten, konnte man nicht, weil man „es“ nicht kannte.

Das wird erst mit Abstrakta möglich, die den Ursprachen, von denen unsere Mundarten im besagten Dreieck Frankfurt-Gießen-Vogelsberg Ableger sind, fehlten.

Wir wissen alle von den Erdbeben, Überschwemmungen, Sturmschäden und Schneekatastrophen der vergangenen Jahre. Das wären solche sichtbaren Auswirkungen der Macht eines solchen unbekanntes „Jemand“, der/die/das auch noch für andere Wettererscheinungen verantwortlich war. Vielleicht war dies das mächtige männliche Prinzip in der Natur, aus dem dann ein Wetter- und Donnergott „Thor/Donar“ unter schon christlicher Beeinflussung und Konkurrenz entstand. So konnte z.B. auf die Frage „Wie nennst du denn dieses Unbekannte, das gerade für den Donner gesorgt hat? Antwort: das ist/war der Donnerer, usw. Das hat dann nichts mit einem Götternamen zu tun!

Denn diesem vermeintlich angesprochenen männlichen „Gott Donar/Thor“ ging nachweislich eine viel ältere Vorstellung mit einem viel älteren und belegbaren Begriff voraus, der bis heute in unserer Mundart in **deas Geawirrearoehs** (sächlich!!! ein beim Gewitter am Himmel fluchender Jemand) erhalten geblieben ist (siehe Heft 3). In unserer Mundart heißt „fluchen“ **wäearrean** (wettern).

Offensichtlich ist der Begriff **oahs** (eins und jemand) mit Hochdeutsch „Asen“ (ursprünglich die einzigartigen Jemande) und mit **deas Oeahs** unserer Mundart verwandt. **Deas Oeahs** und hochdeutsch „der Ase“ sind demnach Tabunamen. Auch deutet unser **Oaiss/Oass** (Ochse), **Oahs** (Ochse, in Steinbrücken bei Dillenburg) und **Oeahs** (Ochse, in Laubach im Taunus) über unreligiöse Vorstellungen auf eine Verwandtschaft zu **oahs** und **Oeahs**. Diese Spur führt dann letztlich zum Stierkult und einer Mondverehrung in einer sehr fernen Vergangenheit, dazu an anderer Stelle mehr.

Deas Oeahs (Ase, Jemand) war vermutlich auch der Tabuname des heidnischen Gottes Odin/**Ohdoahnea(r)**, dessen Name in unserer Mundart im Ettingshäuser **Ohdoahnea(r)kebbeal** erhalten geblieben ist. Auch der „Uzname“ **Doanneafeggs** für die Bewohner Münsters ist auf **Ohdoahnea** zurückzuführen und lautete ursprünglich vermutlich **Ohdoahneafeggs**. Liegt es deshalb nahe, dass aus **Ohdoahnea** „Tanne“ werden konnte? Näheres findet man im Heft 18 über Entstehung des Dorf-Uz-Namens „Doanneafeggs“.

3.2.1.2 Dreifache zwei

Aber wir waren bei den Zahlwörtern in unserer Mundart. Die drei verschiedenen Begriffe: **dswih** bei männlichen-, **dswoh** (**dswuh** in Nachbarmundarten) **bei weiblichen-** und **dswah** (**dswäh** in Nachbarmundarten) bei sächlichen Substantiven für die Zahl „zwei“ sind eine besondere Erscheinung. Diese Besonderheit finden wir im ganzen mittelhessischen Raum, vom Vogelsberg im Osten bis zum Westerwald im Westen, sowie im Hinterland (z.B.Lixfeld).

Der jetzt in Nonnenroth verheiratete Cousin meiner Mutter Ernst Momberger verwendete die drei Begriffe so, wie sie auch bei Crecelius im Oberhessischen Wörterbuch dargestellt werden. Ohne dass er wusste, dass ich darauf achtete, sprach er von **dswih Oaissea** (zwei Ochsen), **dswo Koj** (zwei Kühen) und **dswah Keeann** (zwei Kinder), die alle den gleichen Artikel im Singular aufweisen wie im Hochdeutschen.

„**Mear heeadd haudseadoahg dsoau vājlea dswoh soah**“ (man hört heutzutage zu viele Leute „dswoh“ sagen) wusste Frau Lydia Burmeister, eine alte Dame aus Lübeck beizutragen, die aus Münster stammt. Ich selbst habe, genau wie meine Umgebung, die Begriffe immer mehr oder weniger zufällig verwendet, bis ich von diesem Zusammenhang wusste.

Vielleicht sind es lautliche Zeugen einer Zeit, in der sich in unserer Heimat mehrere Völker begegneten und ihre Sprachen miteinander verschmolzen, weil sich in ihren Sprachen - wie dies übrigens auch noch für viele der heutigen europäischen Sprachen zutrifft - der Begriff für die Zahl zwei doch nicht so sehr von den Nachbarsprachen unterschied.

Vielleicht aber hat diese Eigenart ihre Ursache wieder in der Mythologie. Die Zahl zwei vereinigt **zwanghaft**, wobei jedoch der eine Teil des Paares dem anderen Teil niemals völlig gleicht. Dem zu Folge zwingt die Zahl zwei auch Nicht-Zusammengehörendes, Gegensätzliches, wie verschiedene Geschlechter oder zwei Feinde unter einen Hut. Zwei enthält in sich ein Patt, das Unentschiedene, den Stillstand, das Unbefriedigende. Die Begriffe „Zwang“, „zwingen“ und „zwei“ haben sich vermutlich aus dem gleichen Urwort entwickelt. „ Die 2 ist Zweifel, Zwest, ist Zwietracht, Zwiespalt, Zwitter, die 2 ist Zwillingsfrucht am Zweige süß und bitter“ (so charakterisiert dies Rückert in: Die Weisheit des Brahmanen I, 25).

Die Bedeutungsunterschiede in „Geschwister“ (Brüder und Schwestern) und „Gebrüder“ (nur Brüder) sind möglicherweise auch auf diese Zusammenhänge zurückzuführen (siehe Heft 3).

Dass es ohne wichtige Gründe drei verschiedene Begriffe in unserer Mundart für die Zahl zwei gibt, halte ich für ausgeschlossen, da alles Überlieferte nicht ohne Grund so überliefert wurde. Außerdem wäre dies ein weiterer Beleg dafür, dass es sich **bei Teilen unserer Mundart um den Rest einer uralten Sprache handelt** (siehe dazu auch den Beitrag „Das Zahlwort Zwei“ ab S.56 in: Verstehen wir Deutsch? Volkstümliche Sprach-Untersuchungen von Ernst Eckstein, Verlag Carl Reißner, Leipzig 1894).

In logischen, aber mir nicht aus der Realität bekannten, Formen von „zwei“, richtet sich dann das Zahlwort in der Regel nach dem Geschlecht des dazu gehörenden Substantivs:

- **dswah Keeann** (sächliches Substantiv) **soaj: ean Boaub eeann ea Mahdschea, dswih Boauwea, dswoh Mahreaschean,**
- **dswih Vihl** (männliches Substantiv) **soaj: dea Schbrihn eeann di Umschin, dea Hoabbsch eeann dea Schdoaearg, di Dauwea eeann di Oajn, deas Ruhdbressdschea eeann deas Koajdsi,**
- **dswoh Loajschdea** (weibliches Substantiv) **soaj: di Loammbea eeann deas Fauear, dea Muh eeann dea Schdäeann, di Käeaddsea eeann di Sonn,**

Ebenso könnte „die zwei“ geregelt werden, **däj dswih** (bezogen auf den männlichen Überbegriff, das männliche Substantiv: der Sohn, die Söhne), **däj dswoh** (bezogen auf den weiblichen Überbegriff, das weibliche Substantiv: die Tochter, die Töchter) und **däj dswah** (bezogen auf den sächlichen Überbegriff, die sächlichen Substantive: das Weib, die Weiber, das Kind, die Kinder). Auch die Ordnungszahlen ließen sich so bilden, in dem sie sich nach dem Geschlecht des dazu gehörenden Substantivs richten:

- **dea dswihd/ea Suh,**
- **di dswohd Doachdear,**
- **deas dswahd/ea Mahdschea.**

Auch die Formen: **sea dswahd** (zu zweit, zwei Kinder), **sea dswihd** (zu zweit, zwei Buben), **sea dswohd** (zu zweit, zwei Mädchen) wären eindeutig. Ob diese oben genannten, unterschiedlichen Formen so in der Praxis angewendet wurden, konnte ich nicht mehr feststellen. Es würde aber zu der Verwendung der drei unterschiedlichen Formen für die Zahl „zwei“ in unserer Mundart passen.

3.3 Unsere Ordnungszahlen

	männlich und sächlich	weiblich	
1.	dea eeschdea Luh deas eeschdea Keeannnd	di eeschd Frah	ealoah (alleine) dea eeschd, sea eeschd (zuerst)
2.	d. dswihdea L. deas dswahdea K.	d. dswohd F.	sea dswahd, dswihd, dswohd (zu zweit)
3.	.. dreeaddea ..	.. dreeadd ..	sea dreeadd (zu dritt)
4.	.. veeaddea ..	.. veeadd ..	sea veeadd (zu viert)
5.	.. finneafdea fümmdfdea ..	..finneafd ....fümmfd ..	sea finneafd sea fümmdf
6.	.. seggsdea ..	.. seggsd ..	sea seggsd
7.	.. siwweadea ..	.. sibbd ..	sea sibbd (ean Sibbdear eam Hemmb)
8.	.. oachdea ..	.. oachd ..	sea oachd
9.	.. nojdea ..	.. nojd ..	sea nojd
10.	.. dseheadea ..	.. dsehd ..	sea dsehd
11.	.. älleafdea ällfdea ..	.. älleafd ällfd ..	sea älleafd sea ällfd
12.	.. dswelleafdea dswellfdea ..	.. dswelleafd dswellfd ..	sea dswelleafd sea dswellfd
13.	.. drajdseheadea drajdsehdea ..	.. drajdsehead drajdsehd ..	sea drajdsehead sea drajdsehd
14.	.. veeaddseheadea veeaddsehdea ..	.. veeaddsehead veeaddsehd ..	sea veeaddsehead sea veeaddsehd
15.	.. foffdseheadea foffdsehdea ..	.. foffdsehead foffdsehd ..	sea foffdsehead sea foffdsehd
16.	.. säschdseheadea säschdsehdea ..	.. säschdsehead säschdsehd ..	sea säschdsehead sea säschdsehd
17.	.. siwweadseheadea siwweadsehdea sibbdseheadea sibbdsehdea ..	.. siwweadsehead.. .. siwweadsehd sibbdsehead sibbdsehd ..	sea siwweadsehead sea siwweadsehd sea sibbdsehead sea sibbdsehd
18.	.. oachdseheadea oachdsehdea ..	.. oachdsehead oachdsehd ..	sea oachdsehead sea oachdsehd
19.	.. nojdseheadea nojdsehdea ..	.. nojdsehead nojdsehd ..	sea nojdsehead sea nojdsehd
20.	.. dswoannischsdea ..	.. dswoannischs	sea dswoannischs
100.	.. hoeanneadsdea ..	.. hoeanneadsd ..	sea hoeanneadsd

3.4 Bruchzahlen in Uhrzeiten

hallb draj, auch **hallwear draj** (halb drei), **drajveaddeal oah** (dreiviertel eins, 15 Minuten vor 1), **oah Auear** (ein Uhr), **veaddeal nohch oah** (viertel nach eins, 15 Minuten nach 1), **di ällf Auear oabbwoaeaddea** (elf Uhr abwarten).

3.5 Unbestimmte Zahlwörter

3.5.1 „sinn“ und „earea“ (welche, von denen vorher gesprochen wurde)

In der Sprachwissenschaft sind diese beiden Begriffe in der Zeitschrift Die Deutschen Mundarten, Herausgegeben von Dr.G.Karl Frommann, Dritter Jahrgang, Nürnberg 1856 von **G.Fr.Stertzling** in dem Beitrag: Einiges bemerkenswerthe aus der hennebergisch-fränkischen Mundart, Absatz X. Über die pronominalgenitive sen, er, ere und in einem Beitrag Der Teilungsgenetiv in den Mundarten von **Oskar Weise** in: Zeitschrift für Deutsche Mundarten, Jahrgang 1906 auf Seite 289 ausführlich beschrieben worden.

Was unsere Mundart betrifft finden wir in Sprache und Brauchtum, Bernhard Martin zum 90.Geburtstag, herausgegeben von Hildebrand /Friebertshäuser, im Band 100 Deutsche Dialektographie Elwert Verlag 1980 den Beitrag von **Marie und Heinz Alles**: Altdeutsches Wortgut in der Mundart von Großen Linden auf Seite 247:

ire davon (für den Plural und Fem.Sg.)

mdal. ere

mhd. Gen.Sg.Fem. und Gen. Pl. aller Geschlechter des Personalpronomen

Bsp. Huest du ere (z.B. Äpfel oder Butter)?

Earea (welche) ist in weiten Teilen Mittelhessens bekannt und wird auch heute noch, wenn auch selten, angewendet. Neben den Dörfern östlich von Gießen, in der Wetterau und im Vogelsberg, ist **earea** außerdem bekannt in: Heuchelheim, Wallau, Kölschhausen, Steinperf, Winkels, Eschenau und Frohnhausen.

Anders als bei Marie und Heinz Alles für Großen Linden handelt es sich in der Münsterer Mundart bei **earea** immer um einen Plural, da auch „Butter“ und „Milch“ als Begriffe von unbestimmten Mengen ebenso, wie dies ihr Artikel „die“ anzeigt, für mich einen Plural darstellen. Zudem ist **earea** Plural von **oahs** (jemand, Person, in der alten Bedeutung von **oahs** gab es wahrscheinlich auch den Aspekt von etwas, Sache).

In **earea** (welche, Personen und Sachen) erkennt man wie bei **sinn** (welche, Personen und Sachen) die Gleichwertigkeit von Personen und Sachen und die vorchristlichen Vorstellungen von der gleichwertigen „Beseelung“ von Personen und Sachen (siehe dazu auch Heft 2 und 3).

Manche Sprech-Situationen lassen den Fehlschluß aufkommen, als gäbe es auch noch ein „rea“, wie in: **däj brohchdea ‘rea medd** (sie brachten welche mit), der **ea**-Laut des vorausgehenden Wortes verschmilzt mit dem Anfangslaut von **earea**, darum hört es sich wie „rea“ an.

Eigentlich müsste es heißen: **däj brohchdea earea medd**. Deshalb ziehe ich in solchen Situationen in meiner Lautschrift beide Begriffe zusammen und stelle sie, wie immer, wenn etwas entfällt, auch zusammen geschrieben dar. Außerdem wird ja auch so gesprochen (siehe in Heft 1 unter 4.1).

Ich schreibe: **däj brohchdearea medd**. Anders ist die Situation in: **däj brohchd earea medd** (sie brachte welche mit), was genauso flüssig gesprochen wird.

Der Münsterer Maler, Dichter und Heimatkundler **Philipp Heinrich Schmaus** hat folgenden Dialog niedergeschrieben:

Auf einer Baustelle sagte der Maurer zum Lehrjungen: „**Hoall Siggah!**“
Der Junge will nicht. Der Geselle sagt: „**Gissdea edds! Hoall earea, sosd grissdearea** (grissd dea earea)!“ Der Junge geht und kommt zurück. Der Maurer fragt: „**Hoeassdearea** (hoeassd dea earea)?“ Der Junge antwortet: „**Sea huh koah, sea grih earea eeschd moeann.**“ Der Geselle fragt: „**Woann huh searea** (sea earea)?“ Der Junge: „**Moaeann gedd’s earea, do wäeann searea** (sea earea) **huh.**“ Darauf wieder der Geselle: „**Gih doh eaniwwear, sisch** (suche) **earea eeann hoall earea, sosd wäeaschdea geaschwaeahd!**“ Der Junge verzweifelt: „**Wuh grihnajsch earea?**“ Er geht noch einmal und kommt erneut ohne Zigarren zurück. Der Geselle fragt: „**Hoeassdearea** (hoeassd dea earea) **edds?**“ Der Junge antwortet: „**Moaeann härrea searea** (sea earea).“ Darauf wieder der Geselle: „**Ajsch will earea oawwear edds huh, driwwealieahr eawingg** (drängele ein wenig)!“ Der Junge: „**Haud naud mih, sea grehschearea** (grehschea earea) **moaeann wirrea.**“ Der Geselle: „**Dea beeassd naud noeadds, sosd hässdearea** (hässdea earea) **gridd, dea wäeaschd doach noach eamoeahl geareearrea eeann geahahche.**“ Da kam der Meister und beendete den Disput, er sagte: „**Wäeahr soll earea häj huh, woeass rabassdead** (zankt) **ieahr uch?**“

Sinn habe ich gehört in: Wissenbach/Eschenburg, Wallau, Ober-Bessingen, Nieder-Bessingen, Muschenheim, Ettingshausen, Harbach, Hattenrod, Reiskirchen, Stangenrod, Queckborn, Lauter, Wetterfeld, Laubach, Röthges, Nonnenroth, Villingen und in Münster. Seine Anwendung findet leider kaum mehr statt, noch seltener als die von **earea**. Deshalb sollte sich auch die geschriebene Mundart besonders um diese fast schon verschwundenen Begriffe bemühen und sie in Texten wieder unter die Leute bringen.

In seinem Wissenbacher-Raritäten-Lexikon mit Stand vom 16.1.2009 schreibt dazu auf Nachfrage Otto Schäfer

zu „earea“:

nèr: Hossd dau noch Korrdóffeln? Antwort: Jò, ajch ho **nèr** noch.

suh nèr: Wóllde noch è pòèr vo déj Biern? Antwort: Nah, **suh nèr** mähg ajch néd, mir sei déj gähle léjwer.

Das heißt, „nèr“ hat die gleiche Bedeutung (drückt Plural aus, von denen man gesprochen hat und die den Gesprächsbeteiligten bekannt sind) scheint aber offensichtlich etymologisch nicht mit „earea“ verwandt zu sein.

Zu „sinn“ bei Otto Schäfer:

Hier liegt ganz klar eine Verwandtschaft vor, wie schon das „senn“ aus Wallau vermuten ließ. Wir sagen **soh earea** oder **soh sinn** (so welche, und zeigen mit den Fingern drauf). Auch in den Beispielen von Otto Schäfer handelt es sich um unbestimmbare Mengen wie Honig oder Zucker.

suhsen: Woss hässde da gern fér è Huingg? Antwort: Ei, **suhsen**! (zeigt mit dem Finger auf den bevorzugten von zwei angebotenen Honigen)

suhsen ón **déèsen**: Woss fér'n Zögger däëff's da sei? (im Laden)
Antwort:

Ei, è Pónd **sushen** (vo dem häj) ón è Pónd **déèsen** (vo dem dò hènne).

In diesem **déèsen** erkennen wir auch sofort, woher der hochdeutsche hinweisende Artikel „diesen“ letztlich auch abstammt. Gleichzeitig wird das auch zum Beleg und Argument gegen die Theorie der Sprachwissenschaftler, dass unsere Mundarten von irgendeiner Stufe des Hochdeutschen abstammen, also hochdeutsche Mundarten seien. Umgekehrt wird ein Schuh draus. Wir können mit unseren Mundarten Sachverhalte im Hochdeutschen erklären!

Für mich ganz neu ist die Erkenntnis, nachdem ich nun die Wortsammlung von Otto Schäfer durchgearbeitet habe, dass es in den alten Mundarten neben der gesprochenen Sprache auch eine vielfältige Körpersprache gegeben haben muss.

Denn an den gerade erwähnten Begriffen von **earea** und **sinn** merkt man, dass Körpersprache geradezu dazu gehören musste.

Es war immer möglich, **earea** und **sinn** noch zu differenzieren, während man mit dem Finger draufzeigte und/oder darauf blickte/guckte: **noah, soh earea** oder **noah, soh sinn**!

Besonders deutlich wird jetzt aber auch, dass diese unbestimmten Mengenbegriffe aus einer Zeit stammen, in der nicht jeder oder jede den gleichen Begriff, die gleiche Vokabel für das zu Bezeichnende hatte. In einer Zeit also, als es zunächst nämlich gar keine - und dann unterschiedliche Vokabeln für gleiche Dinge in den Großfamilien/Sippen, später den Orten, den Städten und schließlich in den Regionen gab. Dies gilt beispielhaft heute noch für Namen von Apfel- oder Birnensorten oder von neuartigen Backwaren, die im Handel angeboten werden.

Diese Begriffe waren also in einer Zeit von Nöten, als ständig neue Vokabeln eindringen durch Ansiedlung und Zuzug Fremder, besonders aber durch Handel, der ja auch ständig Neuartiges anbot und heute immer noch anbietet. Und in solchen Zeiten waren **earea** und **sinn/senn** unerlässlich im Gespräch!

Die neu eingedrungenen Begriffe mussten sich erst noch durchsetzen, wie ich dies auch am Begriff „Hoandwoah“ erörtert und belegt habe (siehe unter 5.8 im Heft).

Und deshalb verschwinden auch **earea** und **sinn/senn** heute, weil der neue Begriff an der Ware steht und uns durch die zahlreichen Massenmedien schon hinlänglich bekannt gemacht wurde.

Auch **sinn** (welche) ist, wie **earea** immer die Pluralformen von **oahs** (eins, jemand, Sache oder Person). Wenn es nun stimmt, dass **earea** mit **Ehsear** (einzigartige Jemande, Asen) verwandt ist (siehe Heft 3), weil **earea** die Pluralform von **oahs**, und **Ehsear** die Pluralform von **Oeahs/Ohsd/Oahs** und **Ase** (einzigartiger Jemand) ist, dann ist zu erwarten, dass **sinn** analog dazu mit der Singularform eines inhaltlich ähnlichen Begriffes wie **Oeahs/Ohsd** und **Ase**, nämlich mit Odin verwandt ist, wobei hier jedoch nur die zweite Silbe „din“ in Frage kommt. Oeahs/Ehsear vgl. mit Ohsd/Ohsdear (Osterhase usw.) siehe dazu die Ausführungen in Heft 18.

In bestimmten Konstellationen treten **sinn** und **earea** als Subjekte auf, z.B. **do kohm oahs ohgealahfea** (da kam jemand angelaufen), **do kohmearea (kohmea earea) ohgealahfea** und **do kohmea sinn ohgealahfea** (da kamen welche angelaufen).

Einige Beispiele, wie **sinn** und **earea** in Münster angewendet werden:

- **huh searea**, auch: **husearea** und **huh sea sinn**,
- **grih searea** auch: **grissearea** und **grih sea sinn**,
- **harrea searea** und **harrea sea sinn**,
- **moaeann härrea searea** und **moaeann härrea sea sinn**,
- **woeass soaj doann doaeass feahr sinn? Widdea weeassea** (willst du wissen), **woeass doaeass feahr sinn soaj**, weniger: **woeass soaj doann doaeass feahr earea** (was sind denn dies für welche). Hier wird wegen der angestrebten ausgeglichenen Satzmelodie der Form mit **sinn** der Vorzug gegeben,
- **doaeass soaj Äbbeal, ean woeass feahr sinn** (**earea** geht hier gar nicht, das sind Äpfel, und was für welche!),

- **däj wenn earea huh** (bezieht sich in der Regel auf Schläge, sie wollen Schläge haben und: **däj wenn sinn huh** (sie wollen welche (außer Schläge) davon haben),
- **eas gedd soh earea eeann soh earea** und **eas gedd soh sinn ean soh sinn** (es gibt solche und solche).

Earea steht oft hinter dem Prädikat, während **sinn** bei gleicher Aussage des Satzes eine andere Stellung im Satz einnimmt:

- **eas lajea noach sinn earimm** geht, **earea** muss im gleichen Satz direkt zum Prädikat: **eas lajearea noach earimm** (es liegen noch welche herum), der Form mit **sinn** wird hier jedoch wegen der angestrebten ausgeglichenen Satzmelodie der Vorzug gegeben,
- **Keeann harrea sea koah, sea härrea oawwear gäeann sinn geahoeadd** und **Keeann harrea sea koah, härrearea** (eigentlich: **härrea earea**) **oawwear gäeann geahoeadd** (Kinder hatten sie keine, hätten aber gerne welche gehabt).

Hinter **wehn** (während) steht immer ein Subjekt, in unserem Fall **earea**, wie in: **ajsch schlohfea häj, wehn earea dea Käeallear ausroamea** (ich schlafe hier, während welche den Keller ausräumen).

Sinn und **earea** können gut für eine ausgewogenere Satzmelodie verwendet werden (siehe Heft 1), deshalb haben sich vermutlich beide Formen so lange nebeneinander gehalten.

3.5.1.1 oahs und koahs, sinn und earea als Objekte im Satz

„Jemand“ und „niemand“ sind bis auf wenige Ausnahmen keine Begriffe aus unserer Mundart. Wir haben dafür **oahs** und **koahs**.

auf die Frage: wer (Nominativ)

oahs, <u>oahs</u>, <u>oahis</u> (Mann, Frau, Kind) kohm	eins/einer (Mann, Frau, Kind) von denen, jemand kam
koahs, <u>koahs</u>, <u>koahis</u> (Moann, Frah, Keeannd) kohm	keins/keiner (Mann, Frau, Kind) von denen, niemand kam

eas kohmea sinn (Personen, Gegenstände)	welche/solche davon, von denen gesprochen wurde kamen, es kamen welche/solche
eas kohmearea (Personen, Gegenstände)	welche davon, von denen gesprochen wurde kamen, es kamen welche

auf die Frage: wem (Dativ)

oahm, <u>oahm</u>, <u>oahim</u> (Moann/Keeannd) goawwea	einem (Mann/Kind) von denen, jemandem gegeben
oahnear, oahear, <u>oahear</u>, <u>oahnear</u>, <u>oahinear</u> (Frah) goawwea	einer (Frau) von denen gegeben,

koahm, <u>koahm</u>, <u>koahim</u> (Moann/Keeannd) goawwea	keinem (Mann/Kind) von denen, niemandem gegeben
koahnear, <u>koahnear</u>, <u>koahinear</u>, koahear, <u>koahear</u> (Frah) goawwea	keiner (Frau) von denen gegeben,

auf die Frage: wen (Akkussativ)

oahs, <u>oahs</u>, <u>oahis</u> (Moann/Keeannd) geadroaffea	einen (Mann/Kind) von denen, jemanden getroffen
oah (Frah) geadroaffea	eine (Frau) von denen getroffen,
sinn geadroaffea	welche von denen getroffen
earea geadroaffea	welche von denen getroffen

koahs, <u>koahs</u>, <u>koahis</u> (Moann/Keeannd) geadroaffea	keinen (Mann/Kind) von denen, niemanden getroffen
koah, <u>koah</u> (Frah) geadroaffea	keine (Frau) von denen getroffen,

3.6 Mengenangaben

3.6.1 Alle Schafe: di goannsea Schohf

Bei der Übersetzung des dritten Max und Moritz-Streiches, der dem „bemitleidenswerten“ Schneider Böck galt, habe ich vier Wochen für die beiden ersten Zeilen gebraucht. Zum einen funktioniert die Namensgebung anders als im Hochdeutschen und zum anderen stammen die Begriffe: *jeder*, *jede*, *jedes*, *jedermann* und *alle* nicht aus unserer Mundart, obwohl wir auch bei Friedrich von Trais: „Jhrean“, „Jerermann“, „Jehrer“, „e Jerer“, „Jeres“, „ea Jhreas“ und „e Jeresch“ finden und ich einige davon in Münster und Umgebung, wenn auch sehr selten, gehört habe.

In zwei Zeilen mit 14 oder 16 Silben musste die Information über Meister Böck und alle Bewohner des Dorfes untergebracht werden.

Jedermann im Dorfe kannte
Einen, der sich Böck benannte.

Ich tüftelte und drehte, machte mir über die Namengebung in der Mundart Gedanken, stellte fest, dass jeder Personennamen einen Artikel haben muss - zusätzliche Silben! - bis mir die Erleuchtung kam, dass alle, jeder u.s.w. in der Mundart nur mit **di goannsea** wiedergegeben werden kann.

Jetzt ging alles ganz schnell:

**Joah, dea goannsea Loaj, doeass schdimmd,
eeass dea Schnajrear häj nidd frimmd.**

Weitere Beispiele:

- **di goannsea Keeann, -Wajwear, -Boauwea, -Mahreaschean, -Mennear, -Schohf**, (alle Kinder, Weiber, Buben, Mädchen, Männer, Schafe),
- **di goannsea Loaj**, (alle Leute, jeder/jedermann, sind wegen der „d“ keine Worte aus der Mundart ebenso wie **all** im Sinne von hochdeutsch „alle“, weil auch dafür **di goannsea** gesagt werden muss),
- **ea jehrear** und **ea jehdeasch** (ein jeder/s) habe ich selten gehört.

3.6.2 Diverse Mengenangaben

ean Oearweal (einen Arm voll), **ean Moffeal** (ein Maul voll), **ea/n Hoaffeal Ness** (eine Hand voll Nüsse), **do goahb's hoaffisch deavoh** (davon gab's haufenweise). In Sgl/Pl. **Greffin**, auch **Grefffeal** (Finger, Hand) steckte ursprünglich wohl auch eine Mengenangabe. Heute: **Loess doaj Greffin deavoh** (lass' deine Finger davon). Es gibt weitere Begriffe, die allerdings nicht aus unserer Mundart kommen, aber eine Endung „feal“ für „voll“ aufweisen könnten, wie **Läffeal**, **Schäffeal**, **Schaufeal**, **Stoffeal**. Auch die Endung „pel“ im hochdeutschen Wort „Stapel“ weist auf „voll“ hin. Der Begriff selbst stellt ebenfalls eine alte Mengenangabe dar.

Während im Hochdeutschen bei Nennung einiger Maßbehältnisse durch Verwendung von „voll“ das volle Maß ausgedrückt werden soll, kommt die alte Mundart, wie auch das ältere Hochdeutsch ohne die Angabe „voll“ aus.

- **ea Kissdea Mäeahl** (eine Kiste (voll) Mehl),
- **ea Flaschea Bäjear** (eine Flasche (voll) Bier),
- **ean Boajl Gäealld** (ein Beutel (voll) Geld),
- **ea Mässd/Mässdea Koeann** (eine Meste (voll) Korn),
- **ea Wenschea Wassear** (ein Wännchen (voll) Wasser),
- **ean Oahmear Wassear** (ein Eimer (voll) Wasser),
- **ea Gloeahs Hojngg** (ein Glas (voll) Honig),

- **ea Beggs Nähl** (eine Büchse (voll) Nägel),
- **ea Goawwean Hah** (eine Gabel (voll) Heu),
- **ean Geamoeahrea Hah** (eine gemähte Spurbreite (voll) Heu),
- **ean Woah Hah** (ein Wagen (voll) Heu),
- **ean Woausdea Blerrear** (ein Haufen (voll) Blätter),
- **ea Kennschea Kloeahrea** (ein Glas Korn-Schnaps),
- **ean Läfteal Sahls** (ein/en Löffel (voll) Salz).

Angaben für geringe Mengen:

- **ea Puhdschea Sahls** (die Menge Salz, die mit den Fingerspitzen von Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger aus dem Salztöpfchen aufgenommen werden kann, **Puhdschea** enthält **Puhdea** (Pfote),
- **ean Læaggfoeadds grissdea**,
- **ean Hoeanndsfoeadds grissdea**, kurz: **Hoeanndsfoeaddsea!** (Mü+No+O.B.),
- **ea Læaggfeeaddsi, Læaggfeddsi, Læaggfeddsealschea** (so gut wie nichts bekommst du),
- **æebbeas** (etwas), **aud** (etwas), **ea bessi** (ein bisschen),
- **naud** (nichts und nicht),
- **ea wingg** (ein wenig), **ea poeahr** (ein paar),
- **ea Uhdehdschea** (ein Untätchen, etwas eine winzige Tat weit schieben),
- **eas eeass all**, Kindersprache: **allah** (es ist aufgebraucht, deswegen kann „all“ (alle, jeder) nicht aus unserer Mundart stammen).

Weitere Mengenangaben:

- **ean Roajdear** (ein mundgerecht zugeschnittener Brothappen mit Auflage), **ea Roajdearschea** (Verkleinerungsform),
- **ean Runggea Bruhd** seltener: **ean Räll Bruhd** (ein ordentlicher Brocken Brot, so groß, dass man etwas zu beißen hat),
- **ean Geamoeahrea Hah** (ist jene Menge Heu, das in Reihe, die so lang wie die Wiese ist, liegt und in der Breite dem Armausschlag mit der Sense entspricht),
- **ea Kläggea Semmf/Sennfd** (ein Häufchen Senf),
- **laurear ahlea Loaj** (lauter alte Leute),
- **ean Hoaffea Loaj** (ein Haufen Leute),

- **doh kohm ean (goannsea) Schwung Wajwear di Deeahr eareann** (da kam/en (beides möglich) eine Menge Weiber zur Türe herein),
- **di goanns Bloeahsea sass eeann dea Groaeann** (die ganzen Kinder (in dem Fall Kirschendiebe) saßen in der Astgabel),

Redensarten mit Mengenangaben:

- **deas Schwoaeaddsea inneam Feeangernahl** (das Schwarze unter dem Fingernagel, in geringen Mengen Wertloses, so gut wie nichts),
- **ea sellwean Niggsi eeann ea golden Naudsi** (was jd. bekommt: nichts),
- **mach doaj Ahchea dsoau ean woeass dea doh sihsd, doeass eas doaj** (mache deine Augen zu und was du da siehst, das ist dein, nichts).

4. Angaben zu Orten und Zeiten

4.1 Ortsangaben

heeann	hier innen	dreeann, deeann	da/dort innen, drinnen
hausea/haus	hier außen	drausea/draus/daus	da/dort außen, draußen
hohwea	hier oben	drohwea/dohwea	da/dort oben, droben
hoeannea	hier unten	droeannea/doeannea	da/dort unten
hiwwea	hier (dr)üben	driwwea/diwwea	da/dort (dr)üben

Weitere:

- **dea Hinneaschd** (der Hinterste), **dea hinneaschd** (am weitesten hinten),
- **dea Ehweaschd** (der Oberste, nur räumlich, ich vermute, dass das Hochdeutsche „ewig“ hiermit verwandt ist), **dea ehweaschd** (am weitesten oben, Redewendung: **eas lajd inneaschd dea ehweaschd** (es liegt kreuz und quer durcheinander),
- **dea Värreaschdea** (der Vorderste), **dea värreaschd** (zuvorderst, nur räumlich),
- **voeannea** (vorne, vorn, räumlich),
- **dea eeachd** (zuerst, zuvorst, räumlich und zeitlich),
- **dea Meddealsd** (der Mittelste),
- **meddea/meeaddea** (genau in der Mitte, auch: **eeann dea Medd**),
- **näeahwisch/deanäeahwisch** (neben/daneben),

- **säealld/säeadd** (dort), **däeadd** (dort),
- **häj** (hier),
- **dsweschisch/dseschisch** (zwischen),
- **innear** (unter),
- **driwwear** (drüber),
- **beeass Gäjsea gealahfea** (bis Gießen gelaufen, räumlich).
- **deahoahm soaj** (daheim, zu Hause, Heimat sein),

4.2 Zeitangaben

- **di Noahchd** (die Nacht und: die Zeitdauer: in der Nacht, z.B. in der Redewendung: **däeahr woeahr di Noahchd deahoahm** (er war in der/dieser Nacht (nachts) zu Hause)), siehe unter 3.1: **inneargeanähshd sea Oeannean**,
- **di Uhsdean** (Ostern, das Osterfest und die Zeitdauer: in der Osterzeit, an den Ostertagen, z.B. in der Redewendung: **Mieahr grih di Uhsdean Beasuch** (wir bekommen an Ostern Besuch)),
- **di Woajnoachdea** (Weihnachten, das Weihnachtsfest und die Zeitdauer: an den Weihnachtstagen, an Weihnachten, über Weihnachten, z.B. in der Redewendung: **Veeahmjoeahr lähg di Woajnoachdea Schnäj** (voriges Jahr lag an den Weihnachtstagen/in der Weihnachtszeit Schnee),
- **Veeahmjoeahr* soaj mear deahoahm geableeawwea** (im vorigen/voriges Jahr sind wir zu Hause geblieben),
- **Deeassjoeahr* fläjea mear foeadd** (in diesem/dieses Jahr fliegen wir weg),
- **Näggsdjoeahr* blajwea mea wirrear deahoahm** (im nächsten/nächstes Jahr bleiben wir wieder zu Hause),
- **Iwwearnäggsdjoeahr*** (übernächstes Jahr), **beasuchea ihs ihs Keeann** (im übernächsten, übernächstes Jahr besuchen uns unsere Kinder * werden in der Mundart wie Substantive behandelt),
- **dsweschea dea Joeahn/dseschea dea Joeahn** (zwischen den Jahren),
- **moaeann** (morgen), **beeass moaeann** (bis morgen), **iwwearmoaeann** (übermorgen), **moaeann froj** (morgen früh), **moaeann Moajea(d)** (morgen früh, wörtlich: morgen am Morgen). Früher auch, wie heute noch in (Fk): **moaeann sea Moajea(d)** (morgen zu Morgen),

- **gäeassd/gäeassdean** (gestern), **gässdean Ohwead**, älter: **gäeassdrohwead** (gestern Abend),
- **haud/hau** (heute), **haud/hau Ohwead**, älter: **deeassea Ohwead/Moajead** (heute Abend/Morgen), **haud sea Ohwead** (heute zu Abend),
- **als, als ean als, oh oahm Schdegg, oh oahnear Dueahr** (ständig, dauernd, fortwährend),
- **alseamoeahl** (manchmal),
- **wäjvealmoeahl** (oft, öfter, mehrmals), **deas wäjvealdea Moeahl hoearrea deanohch geafroeahd** (das wiederholte Mal fragte er danach),
- **deeagg** (oft, **däj kommea oawwear deeagg**),
- **säealleamoeahl(s)** (damals),
- **säeallea** (selten, stammt vermutlich aus dem Hochdeutschen, ich habe **säeallea** nie gehört),
- **läddsd** (neulich, letztens, in Mei: **edds läddsd**, in: Ett. **eddseand**,
- **ea oannear Moeahl** (ein ander Mal),
- **deeass Moeahl** (dieses Mal),
- **iwwear Noahchd blajwea** (über Nacht bleiben), **sea Noahchd äeassea/loajrea** (zu Nacht essen/läuten, in der alten Mundart in Münster wie in den Nachbarmundarten (z.B. Nieder Bessingen auch: **laurea, eas laud sea Noahchd**),
- **allea Schdoeann** (jede Stunde), **allea Doahg** (jeden Tag, **allea Woch, allea oachd Doahg** (jede Woche), **allea veeaddseh Doahg** (regelmäßig, im Rhythmus von zwei Wochen, alle zwei Wochen), **allea väjear Wochea** (regelmäßig, im Rhythmus von vier Wochen), **allea Joeahr** (jedes Jahr), Achtung: jeder, jede, jedes werden in der Mundart gemieden, gehört: **ea jehdear, ea jehdeasch**),
- **im Aueanea/Auearea draj** (um ca.drei Uhr), **imm hallwear draj** (um ca.halb drei), **eas eeass hallb draj** (genau halb drei Uhr), **veaddeal nohch** (viertel nach, 15 Minuten nach), **drajveaddeal** (dreiviertel, 15 Minuten vor), **veaddeal veeahr** (viertel vor, 15 Minuten vor), **Schloahg siwwea** (Punkt sieben Uhr), **imm däj Schdrahisch earimm** (um diese (vorher genannte) Uhrzeit herum), **ea veaddeal Schdinnschea** (ein viertel Stündchen),
- **deas oannear Joeahr** (das nächste Jahr, im nächsten Jahr), **off ea Joeahr** (nächstes Jahr in Ober-Ohmen),

- **di oannear Woch** (in der- die nächste/n Woche),
- **dea oannean Doahg** (am nächsten Tag),
- **alleawajl** (betont: jetzt, in diesem Moment), **eawajl** (unbetont: jetzt, in diesem Moment, auch nur kurz: **wajl**, siehe S.37/38), **edds** (jetzt),
- **haudseadoahg** (heutzutage),
- **voaeahd/voaeahdean/voaeahdin** (vorhin),
- **dea näggsd** (als nächstes, demnächst, wie bei der Steigerung der Adjektive, die höchste Steigerung, das allernächste Mal, Bsp.: **bass dea näggsd bässear oahchd!** (passe demnächst besser auf!), **näggsdeans bassdea bässear oahchd!** (nächstens passt du besser auf!)),
- **eeaschd/easchd** (erst, betont und unbetont), alt: **dea eeaschd**, jünger: **sea eeaschd**, heute: **dsea eeaschd** (zuerst),
- **wehn** (während),
- **ean Ahbleeagg** (einen Augenblick, bitte), **dea Ahbleeagg woaeahr ea noach doh** (vor einem Augenblick war er noch hier).

5. Sonstiges

5.1 Sonderbare Wortkonstruktionen

bäeahigoffdsoaus (bergauf), **bäeahigoabbdsoaus** (bergab), **hihdsoaus** (auf dem Weg hin), **hoahmdsoaus** (auf dem Heimweg), **häeahrdsoaus** (auf dem Weg her), **huhchdsoaus** (auf dem Weg nach oben), **earoffdsoaus** (auf dem Weg herauf), **eanoffdsoaus** (auf dem Weg hinauf), **earoabbdsoaus** (auf dem Weg herab), **eanoabbdsoaus** (auf dem Weg hinab), **eanoanneardsoaus** (auf dem Weg hinunter), **earoanneardsoaus** (auf dem Weg herunter), älter: **earoffear**, **eanoffear**, **earoabbear**, **eanoabbear**, andere: **däeahreandwähjea** (ihretwegen), **ea dsoauhean Deeahrschea** (ein geschlossenes Türchen, Achtung! „h“ ist nur Dehnungs-h, es wird nicht gesprochen). **Dsoauhean** entstand durch Analogiebildung, es heißt: **ea offean Feeahsdear** (ein offenes/geöffnetes Fenster). Eine ähnliche Entwicklung ist für das allerorten gebrauchte **gabúdd/kabúdd soaj** (entzwei gegangen sein, zerstört sein, **käbbeanieahd soaj**) zu erkennen. Es gibt die Redensart: **däeahr hoead oawwear kabúddeanea Schoau/Schoj oh** (der hat aber kaputte, zerschlossene, löchrige Schuhe an).

5.2 Seltsame Wortpaare

- **Geageeaggeal** ean **Geagaggeal** (Laute von Hahn und Huhn),
- koahn **Giggs** ean koahn **Gaggs** doau (keinen Laut von sich geben),
- **Wudds** ean **Wadds** (Sau und Zuchteber),
- **Wuddsi** ean **Wäddsi** (Verkleinerungsform),
- **Mogg*** (Mutterschwein) ean **Bigg*** (kastrierter Eber),
- **hahr** ean **hoaidd** (links und rechts),
- **dräeaggisch** ean **schbäeaggisch** (dreckig und speckig),
- **joah** ean **noah** (ja und nein),
- **doaeass** ean **geahobbd wäj geadobbd**,
- **goanns** ean **goaeahr** (ganz und gar, vollständig, völlig),
- **earoffear** ean **earoabbear** (herauf und herab, ältere Form),
- **aud*** ean **naud*** (etwas und nichts),
- **Frahd** ean **Lahd** (Freude und Leid),
- **Schoangg** ean **Boangg** (Schrank und Bank),
- ****Schusseal** ean ****Dusseal** (vergessliche Frau, vergesslicher Mann),
Huddsch ean **Duddsch**,
- ****Huddelear** ean ****Fuddelear** (Schwächlinge).

* uralte Wörter aus dem Keltischen! Mockstadt liegt in der Nähe des keltischen Fürstengrabhügels am Glauberg in der Wetterau, „pig“ bedeutet heute noch im Englischen „Schwein“,

enthalten: **seal/deal = Teil, siehe Heft 3

5.3 Kindersprache, die Sprache mit den Kleinstkindern

allah! (all soaj, aufgebraucht sein), **dea Ballah** (Ball), **deas Bihbi, di Bihbeaschean, deas Bihbihb, deas Bihb** (junge Gänse, Hühner, Enten), **di Muh** (die Kuh), **deas Mäh** (das Schaf), **deas Mählemmschea** (das Schaflämmchen), **di Wulle, di Wullea Goahg-Goahg** (die Gans/Gänse, die Gans, die **Goahgoahg** macht), **deas Gaggahig** (das Ei), **di Mihds, deas Mihdsi** (das Kätzchen, wie auch alle anderen Verkleinerungsformen mit „i“), **ea Bach mah** (pinkeln), **Hajah mah** (schlafen), **eeann di Hajah gih** (ins Kinderbett, -wiege gehen), **Ahjah mah** (streicheln), **deas Ahjah** (die Streicheleinheit), **deas Haggoajlschea (deas Hagg-goajlschea**, allgemein für „Pferd“ und „Pferdchen“, enthält das alte Wort „Hag“ für Wald, Hecke,

daraus wurde vermutlich: Hagsea=Hexe), **deas Wihwih/Wiwwih** auch **deas Wehweh/Wewweh** auch **deas Auah** (die schmerzende Stelle auf der Haut, dann **blehsd mear deas Wihwih, ean deanohch doaud's naud mih wih**, auch diese Worte gehören zum Ritual des Blasens und Tröstens dazu), **ea Haddsi** (ein Blümchen, man geht mit der Nase ran, riecht, niest und sagt: **Haddsi**), **Haddsi mah** (niesen), **A!! A!! mah** und **ea Heffi mah** (ein Häufchen machen, kacken), **deas A!! A!!** (das Häufchen), **deas Dibbi** (das Töpfchen, wenn man das Kind über dem Töpfchen abhielt, flüsterte man lautmalend: **schwswschwswsch...**), **Addah gih** (spazieren, weg gehen, beim Gehen wird den Zurückbleibenden gewunken), **doeass eas Bä!! Bä!!** (Hinweis, dass das Kleinkind das gerade Beabsichtigte nicht anfassen soll, da es ihm schaden könnte, z.B. einen Kothaufen), **deas Schbiddsi** (männliches oder weibliches Geschlechtsteil beim Kind und bei den Erwachsenen in der völlig sexfreien, „unschuldigen“ Kindersprache, auch: **di Schmuh** und: **deas Tulli** (in Ettingshausen) für die Geschlechtsorgane der Mädchen). Für das weibliche Geschlechtsorgan bei kleinen Mädchen wurde auch: **di Jojoh, di Minggah** und **deas Buddschi** gesagt. Laut einer anderen Quelle war: **di Jojjoh** (die Wiege).

5.4 „aus“ oder „von“ etwas sein

aus einem Ort sein:

ajsch soaj voh Mihsdear (ich bin aus Münster),

doau beeassd voh Lahbach (du bist aus Laubach, Laubach könnte von **Lahb** und **Bach**, Laub-Bach stammen, siehe Heft 1).

aus einem Material sein:

voh Bläeach (aus Blech), **voh Holls** (aus Holz), **voh Ajsea** (aus Eisen), **voh Schdoff** (aus Stoff, **ea goaud Schdeffschea** = ein gutes Stöffchen, auch im Sinne von einem guten, alkoholhaltigen Getränk), **voh Schdoah** (aus Stein), **voh Babajear** (aus Papier), **voh Mässing** (aus Messing), **voh Blassdigg** (aus Plastik), **voh Gummi** (aus Gummi), **voh Koeaddong** (aus Karton), **voh Babb** (aus Pappe), **voh Wonn** (aus Wolle), **voh Sellwear** (aus Silber), **voh Golld** (aus Gold).

5.5 Kommandos

für das Vieh:

brrr! (Befehl zum Anhalten meist des Pferdes oder der Pferde. „brrr“ übrigens auch in Weißrussland, Luki bei Baranowitschi mit der gleichen Bedeutung!!), **hjh!**, jünger **hüh!** (Befehl zum Anhalten meist der Kuh, Kühe), **hahr/hahir** (links herum), **haodd/hoaidd** (rechts herum), **juea!!** (auf, los!).

bei der Arbeit:

Hoauh Rugg!, Holls komm!, oabb!, edds schoahbd's!

5.6 Die hochdeutsche Vorsilbe „ein“ heißt in der Mundart „eeann“ (in)

An diesem Beispiel lässt sich zeigen, dass wir Hochdeutsch in der Schule wie eine Fremdsprache behandelten. Wir übersetzten nämlich aus der Mundart ins Hochdeutsche und dabei entstanden im Aufsatz z.B. folgende seltsame Formulierungen: der Lehrer hat die Hefte „ingesammelt“ (in die Hände gesammelt), weil es in der Mundart so heißt: **eeanngeasohmeald** („in“ gesammelt), oder **dea Blidds hoeadd eeanngeschloh** (der Blitz hat „in“ geschlagen). Die Mundart ist mit **eeann** (in) in diesen Fällen auf eine andere Weise genauso konkret wie das Hochdeutsche mit „ein“.

äeabbeas (etwas):

eeannmachea (einmachen), **eeannkochea** (einkochen), **eeanndrajwea** (eintreiben), **eeanndreggea** (eindrücken), **eeannschdobbea** (einstecken), **eeanndroah** (eintragen), **eeannschdommbea** (einstoßen), **eeannlehjea** (einlegen), **eeannroamea** (einräumen), **eeanndrehwea** (eindrehen), **eeannhahchea** (einschlagen), **eeannklobbea** (einschlagen, einklopfen, **ajsch huh dea Nahl kromm eeanngeaklobbd**), **eeannsähjea** (einsägen), **eeannhenggea** (einhängen), **eeanndräeahrea** (eintreten), **eeannklähwea** (einkleben), **eeanneeammea** (einnehmen), **eeannrobbea** (einreißen), **eeannrischdea** (einrichten), **eeannweggsea** (einwischen, die Schuhe), **eeannschmajsea** (einwerfen), **eeannschirrea** (einschütten), **eeannsaggea** (einsacken), **eeannschnajrea** (einschneiden),

oahs/äeabbeas (jemanden, etwas):

aus- eeannscheeann (aus- einschirren), **eeannkrahsea** (einkreisen), **eeannkässin** (einkesseln), **eeanngroahwea** (eingraben), **eeannpaggea** (einpacken), **eeannkahfea** (einkaufen, wir übersetzten früher: wir haben „in“ gekauft), **eeannschbeeann** (einsperren, wörtlich: inspinnen, das heißt: einspinnen ist mit einsperren verwandt), **eeannloachea** (einlochen), **eeannfoangea** (einfangen), **eeanndunggea** (eintunken, -tauchen), **eeannrajwea** (einreiben), **eeannfrieahn** (einfrieren),

oahn/oahs (jemanden):

eaneann- eareeannloeassea (hinein- hereinlassen, analog dazu: **eanaus- earausloeassea** (hinaus- herauslassen), **eeanngeahoalld huh** (eingeholt haben),

weitere:

sich off äeabbeas eeannloeassea (sich auf etwas einlassen), **sisch medd ohm eeannloeassea** (sich mit jemandem einlassen), **eeannkrachea** (mit Lärm einstürzen, einkrachen z.B. ins Eis, einschlagen z.B. der Blitz **eeass eeanngeakrachd**), **eeanndsäjea** (einziehen), **eeanngeabelld soaj** (eingebildet sein, Infinitiv: **eeannbenn**), **eeannbräeachea** (einbrechen), **eeannwoaeahsea** (einwachsen), (**eeanngeaschnabbd soaj** (beleidigt, gekränkt sein, beachte: **äeabbeas doaud dsoauschnabbea** (ein Verschluss z.B. rastet ein, **di Deeahr eeass dsoaugeaschnabbd** (die Türe ist ins Schloss gefallen, und: **schnabbea** (hinken!!)), **eeannrassdea** (einrasten), **ea Koau eeannschboann** (eine Kuh einspannen), **eeanngeahoajroaeahd soaj/huh** (eingeheiratet sein/haben), **eeanndreggealn** (eintrocknen), **Eeannwohnear** (Einwohner), noch klären: **eeannmieahn** (Brotteig gehen lassen), **eeanngeamieahd huh** (eine Frau geschwängert haben).

5.7 Verwischte Spuren

Alt: **Eas lajd om Buearm**, heute: **eas lajd offeam Buearm**. „om“ könnte die Kurzform von „offeam“ sein und müsste „o'm“ geschrieben werden. Hier sind die Herkunftsspuren in der Mundart verwischt, denn es könnte auch einmal „an dem“ geheißen haben, hochdeutsch „am“, was ja in der Mundart auch „om/ohm“ heißt.

5.8 Sind ältere von jüngeren Begriffen in der Mundart zu unterscheiden?

Beim zusammengesetzten Begriff aus zwei Substantiven, steht in der Singularform der vorausgehende Begriff im Plural. Hier ist mir ein Zusammenhang aufgefallen, in der die Mundart scheinbar nach einem alten Wortbildungsgesetz funktioniert, wie in hochdeutsch: „Mäusebussard“, „Fliegenschnäpper“ und „Hühnerhabicht“. In der Mundart gibt es weitere Beispiele wie:

Äbbealboahm (wörtlich: Apfelbaum), **oahn Äbbealkroeaddsea** (wörtlich: ein Apfelstrunk), **Äbbealwoaj** (Apfelwein), **Äbbealbraj** (wörtlich: Äpfelbrei), **Moajsfann** (wörtlich: Mäusefalle) **Nessboahm** (wörtlich: Nüssebaum), **Hennduch** (wörtlich: Händetuch), **Vihlsnäeassd** (wörtlich: Vögelsnest, heute auch **Vuhlsnäeassd**, deshalb müsste der Vogelsberg in der Mundart „Vihlsbäeahig“ oder ähnlich heißen, das bedeutet wiederum, dass im Begriff „Vogelsberg“ nicht unbedingt das Substantiv „Vogel“ stecken muss, bzw. der Begriff relativ jung ist), **Keeannfrah** (alter Begriff, wörtlich: Kinderfrau, Hebamme, es heißt in der alten Mundart: **deas Keeannd** (das Kind), **di Keeann** (die Kinder), vergleiche mit den jungen, hochdeutschen Begriffen: **Keeannearschesea** (Kinderwagen) und **Kreeasskinnschea** (Christkindchen)), **Goajlswässbea** (wörtlich: Wespe für die Pferde, Hornisse, für Hornisse gibt es auch noch **di Heearmeadsea**), **Kojschdall** (wörtlich: Kühestall). Bei Schimpfworten wie **Soajhoeannd** (wörtlich: Säuehund), **Soajdoajweal** (wörtlich: Säuteufel) **Knäeahdskobb** (jemand, dessen Kopf so hart wie Wurzelholz ist, im Sinne von sturem Kopf, heute auch: **Knoeahdskobb**, die aus zusammengesetzten Substantiven entstanden sind, stehen auffällig oft zwei betonte Silben nebeneinander. Ob dies Zufall ist?

Wenn das oben gesagte stimmt, kann man aus dieser Tatsache heraus übrigens auch Begriffe erkennen, die dann scheinbar aus dem jüngeren Hochdeutschen in die Mundart gekommen sind, wenn nämlich zwei Worte in zusammengesetzten Substantiven nebeneinander stehen und der erste der beiden nicht im Plural steht, wie in: **Boahmschdegg** (Baumstück, das Stück für die Obstbäume müsste eigentlich „Behmschdegg“ heißen). Auch „Handwagen“ (**Hoanndwoah**) ist ein junger Begriff im Hochdeutschen. In unserer Mundart heißt „Hand“ **Hoahd**, deshalb müsste er „Hoahdwoah“ heißen und da es der Wagen für verschiedene Hände ist müsste er, wenn es

geabeggd	geabuchd	gebückt
geaschdreggd	geaschdruchd	gestrickt
geascheggd	geaschuchd	geschickt
geableggd	geabluchd	gepflückt
geaschdeggd	geaschduchd	gesteckt
geafleggd	geafluchd	geflickt, ist aber wegen des hochdeutschen „fluchen“, was in unserer alten Mundart wäearrean heißt, fast verschwunden
geadreggd	geadruchd	gedrückt
veareggd	vearuchd	verendet!
geafrehgd	geafroeahd	gefragt
veareggd		verrückt (hochdeutsch)
suchea	sischea	suchen
vobaj*	veabaj, älter: vearbj*	vorbei*

* Die Vorsile „vor“ taucht in der alten Mundart nicht auf. „Vor“ (zeitlich und räumlich) wird mit **veeahr** übersetzt, die der anderen Vorsilbe „ver“ **vear/vea** schon ziemlich ähnlich sieht. Weitere Begriffe mit „ver“ sind: verlieren, vergessen, vergehen, verlangen. Hinter der Vorsilbe scheint immer ein Verb zu folgen, obwohl „lieren“ in verlieren nicht erkennbar ist, es möglicherweise mit „leeren“ etwas zu tun hat. Wenn das mit den Verben hinter der Vorsilbe so stimmt, welches Verb könnte sich dann hinter „bei“ in **vearbj** (vorbei) verbergen? In einer anderen Mundart hörte ich „vorbih“. „bih“ hört sich sehr nach englisch „to be“ an, also könnte der Infinitiv „sein“ hinter „bei“ stecken. Dann bekäme alles einen Sinn. „Vorbei“ entstammt einem alten „verbih“, das Sein ist vergangen. Auch unser **veeahroh** (voran) bestätigt die Vermutung einer alten Vorsilbe „ver“ für „vor“.

Grundsätzlich gehe ich auch davon aus, dass Begriffe, in denen zwischen zwei Selbstlauten „b/p“ nicht zu „w“ oder „d/t“ nicht zur „r“ gemacht wurden, aus dem Hochdeutschen stammen, Beispiele: **Ba’bajear**, **Kebbeal**, **neeabbea** (mit dem Kopf nicken), **Krebbeal** (inhaltlich gleichbedeutend mit „Narr“ in den frühmittelalterlichen Bezeichnungen für die nicht christlichen Gottesleugner), **Boeaddear**, **Moeaddear**, **Voeaddear**.

5.9 Konsonanten entfallen gegenüber dem Hochdeutschen

5.9.1 Wegfall von „n“ bedeutet, weg vom Nasallaut

Das völlige Verschwinden des „n“ ist das Ende der Entwicklung, weg vom Nasallaut (siehe Heft 1):

Soahd/Soahd/Soahnd (Sand),

Woahd/Woahd/Woahnd (Wand),

Hoahd/Hoahd/Hoahnd (Hand).

Es darf hier aber nicht außer Acht gelassen werden, dass Selbstlaute auch nasal gesprochen werden, wenn weder „n“ noch „m“ folgen oder folgten (siehe auch Mundart Elz an der Lahn bei Herrn Schoth).

5.9.2 Wegfall von „g“

Ean Jahd mah heute auch: **ea Jahd mah** (Krach machen, kommt von Jagdlärm), **dea Jahd** (der Lärm, siehe F. Reuting: Wörterbuch der Höchster Mundart), **di Jahd** (die Jagd), **di Mahd** (die Magd), **dea Mahd** (der Krach, Markt), **sahd** (sagte), **Nahl** (Nagel), **schlehd** (schlägt), **froeahd** (fragte).

5.10 „für“ entfällt in der Mundart

Einige Beispiele:

- **woeass Keeann!** (was für Kinder),
- **woeass Koeannea!** (was für Kunden),
- **woeass ea Glegg!** (was für ein Glück), **woeass ea Uhlegg!** (was für ein Unglück),
- **woeass ea Wäearrear!** (was für ein Wetter),
- **woeass ea Hedds!** (was für eine Hitze), **woeass ea Källea!** (was für eine Kälte),
- **woeass ea Geadehds!** **woeass ean Jahd/Mahd/Schbäeall!** (was für ein Radau, Lärm).

5.11 Unterschiedliche Partizipformen

5.11.1 Partizipformen ohne die Vorsilbe „gea“

In der Regel werden auch in der Mundart alle Partizipformen der Verben mit der Vorsilbe „gea“ gebildet. Hier einige Ausnahmen:

- **doau beeassd kommea** (gekommen),
- **ajsch huh eam äeabbeas goawwea** (gegeben),
- **däeahr eeass nidd goangea** (gegangen),
- **däeahr hoearrearea gridd** (Schläge gekriegt),
- **mieahr hu gäeassea** (gegessen),
- **doaeass weeahr woeass woeann** (geworden).

5.11.2 Unterschiedliche Endung gegenüber dem Hochdeutschen

Di Frah eas eeann Gäjsea geawäeahsd (gewest), heute auch: **geawäeahsea** (meine Gattin ist in Gießen gewesen).

5.12 Doppelte Verneinung

Eine weitere Besonderheit haben wir in unserer Mundart mit der doppelten Verneinung:

- **nihmoeahls naud deavoh geahoeadd** (nie etwas davon gehört),
- **koahm naud schellisch blajwea**, jünger: **oahm naud schellisch blajwea**, **koahm äeabbeas schellisch blajwea** (niemandem etwas schuldig bleiben),
- **doaeass koann koahmennsch nidd gealäeahsea** (das kann niemand lesen).

5.13 „als“ oder „wäj“ führte vorübergehend zu „als wäj“

Die Verunsicherung, die in neuerer Zeit die Menschen befiel, wenn sie **wäj** sagen wollten, wo doch im Hochdeutschen „als“ stand, führte mit der Zeit zu **als wäj**. Heute ist nur noch selten **als wäj** oder gar **wäj** zu hören, das Hochdeutsche „als“ hat sich auch hier durchgesetzt.

Lohmear wäj ean Schnähjeal wurde wegen der Verunsicherung zu **lohmeear als wäj ean Schnähjeal** und schließlich zu **lohmeear als ean Schnähjeal** (lahmer als eine Schnecke).

Vergleichende Eigenschaften werden in der Mundart immer mit **wäj** gebildet: **schinnear wäj** (schöner als), **grisseear wäj** (größer als).

5.13.1 wäj woann

In **wäj woann** (als ob, wie wenn) ist unser altes **wäj** (als) ebenfalls erhalten geblieben. Dazu einige Beispiele:

- **ea sihd aus, wäj woann ea koah draj dsehn kennd** (er sieht aus, als ob er keine drei (Stücke) zählen könnte,
- **wäj woann ajsch's geaweeassd/geawoeassd hädd** (als ob ich es gewusst hätte),
- **wäj woann ajsch doaeass glahwea dehd** (als ob ich das glauben würde).

5.14 Fehler entstehen, da der Sinn der Worte nicht mehr bewusst ist

-Ein ganz offensichtlicher Fehler taucht in der verniedlichten Namengebung mit i-Endung auf. Die alte Verniedlichungsendung verlangte immer einen sächlichen Artikel. Wir sagten aber schon in den 1950er Jahren: **dea Pajfeasch Gäeaddi** (Gerhard Ruppel), **dea Pidpsi** (Hans-Otto Pitz), **di Rosi** (Rosemarie Rinker) usw. Es müsste aber korrekt wie folgt heißen: **deas Pajfeasch Gäeaddi, deas Pidpsi, deas Rosi**.

-**Oabb's dea's glahbsd** (ob du's glaubst), das „s“ in **oabb's** ist genauso falsch wie in **veeahsch's** in **oahm äeabbeas veeahsch's Deeahschea geaschdahld huh** (jemandem etwas vor's Türchen gestellt haben). Oft sagt man: ob's stimmt? ob's wahr ist? Vielleicht entsteht dieser Fehler im ersten Beispiel automatisch im Unterbewusstsein, ohne dass das gesprochene Wort vom Bewusstsein auf Korrektheit überprüft wird. Wegen der Seltenheit der Anwendung und der **Verunsicherung, eine diskriminierte Sprache zu sprechen**, wird das „s“ in **veeahsch's** doppelt gesprochen. Es wird im „sch“- Laut oft nicht mehr erkannt.

-Das gleiche gilt für die Übernahme des jungen, da technischen Begriffs „Bleistift“ in die Mundart. Wir sagen **deas Blajschdeeaft** oder kurz **deas Blaj**. Der Stift wird in **Blajschdeeaft** nicht erkannt (siehe vertauschte Artikel Heft 1).

-**Medd boearweasea Fojs** (eigentlich: mit barfußten Füßen, das Wort „Fuß“ wird in **boearwes** nicht mehr erkannt. Anders in der Redewendung: **boearweas lahfea** (barfuß laufen).

-Von **alleawajl** (jetzt) gibt es die unbetont beginnende Variante **eawajl**, die wiederum in **wajl** ihre Kurzform hat (siehe Heft 1 „Klang und Rhythmus“). Dieses **wajl** (jetzt) findet nur noch sehr selten eine Anwendung, weil man durch das hochdeutsche „weil“, was es in der Mundart übrigens in diesem Sinne nicht gibt, verunsichert ist. **Doau koannsd eawajl baj di Hojear gih** (du kannst jetzt zu den Hühnern gehen), **koannsdea wajl baj di Hojear gih?** (kannst du jetzt zu den Hühnern gehen, während ich meine Arbeit mache?), **mach wajl doaj Bädd!** (mache jetzt dein Bett, während ich meine Arbeiten erledige). Dieses **wajl** beinhaltet immer auch den Aspekt: während ich jetzt etwas tue, machst du das (z.B. Bett, gehst zu den Hühnern). Die alte Form „weil“ findet sich z.B. im Gedicht „En Droaschflejel vezeht“ von Erna Rinn S.178 in: Atzbach 774-1974 Beiträge zur Ortsgeschichte - Herausgeber Gemeindevorstand 1974.

5.15 In der Mundart gibt es die Bestrebung, ein Wort nur in einer Bedeutung zu verwenden

Auch dass in ganz Mittelhessen verbreitet das eine Dorf **Loaj** (Leute) sagt, und der Nachbarort **Loajd** (Leute) ist auf das Phänomen zurückzuführen, dass zwei gleiche Begriffe für verschiedene Dinge nicht toleriert wurden. Denn dort wo **Loajd** (Leute) gesagt wird, wird z.B. der Lein: **dea Loaj** genannt, wie in Ober-Bessingen. In Münster sagt man **Loaj** (Leute) und **Loajn** (Lein). Ähnliches erwarte ich bei: **kehs** (niemand) und **Kehs** (Käse). In Münster sagen wir **koahs** und **Kehs**, in Stangenrod sagt man **kehs** und??

- **glahwea** (alt: kleben, klauben, auch in **di Glahbschajwea** (Klebe- Glattscheibe, ein Werkzeug des Weißbinders, auch gebraucht für den großen feuchten Schmutzfleck an der Kleidung und das bestrichene Stück Brot mit Honig)) stirbt aus zugunsten **klähwea** (kleben), **glahwea** (glauben) überlebt in dem abstrakten Sinn,
- **wajl** (Kurzform von **eawajl** und **alleawajl** stirbt aus, das Hochdeutsche „weil“, das es in der Mundart nicht gibt, hat den alten Begriff fast vollständig verdrängt. Mit „weil“ beginnende Nebensätze (Kausalsätze??), gab es nicht, da es die Kurzform von **alleawajl**: **wajl** gab.
- **wäearrean** (alt: fluchen) stirbt aus zugunsten **fluchea** (fluchen). Hier gibt es allerdings das Problem, **geafluchd huh** (geflucht haben) deckt sich mit **geafluchd huh** (geflickt haben), was sehr alt ist wegen der Analogien: **geaschduchd**, **geabluchd**, **geadruchd** u.s.w. Der Sinn „geflickt haben“ wird bald gar nicht mehr in **geafluchd huh** erkannt werden können, weil diese Tätigkeiten heute fast keine Bedeutung mehr haben.

5.15.1 Redensarten, die auf den „Konflikt“ hinweisen

Dass man sich schon immer mit der hochdeutschen Sprache von Seiten der Mundart auseinandergesetzt hat, scheinen folgende Redewendungen zu belegen:

- **eas gidd dea Mennschea, wäj dea Loaj** (es geht den Menschen, wie den Leuten). Der Begriff „die Menschen“ scheint aus der christlichen Sprache ins Hochdeutsche übernommen worden zu sein. **Deas Mensch** (das Mensch) ist in der Mundart ein konkreter Begriff für ein junges Weib. **Di Loaj** sind bei uns die sich kümmernden Angehörigen. **Moaj Loaj, doaj Loaj** sind oft gebrauchte Vokabeln.
- **eas eass geahebbd wäj geaschbrungea** (es ist gehüpft wie gesprungen), in Oberhessen kennen wir „springen“ sonst nicht, es gibt in der Anwendung nur **hebbea** (hüpfen). Hier gehört auch die darauf bezogene Redewendung hin: **eas eass geahobbd wäj gadobbd**, wobei ich in „gedoppt“ die Partizipform eines verschollenen Verbes mit dem Sinn „hüpfen“ vermute. Auch „Sprung“ im Sinne von Weit- oder Hochsprung gibt es nicht, das heißt in der Mundart **ean Sadds mah** (einen Sprung tun), es gibt „Sprung“ aber im Sinne von Riss, in: **deas Debbea hoearrean Schbrung** (der irdene Topf hat einen Riss, ist gerissen).
- ein verschollenes Verb, welches gleichzeitig der Vorläufer der abstrakten, modernen Version von „leben“ zu sein scheint, findet sich in der Redensart: **wie er leibt und lebt**, die besonders auch im besagten Dreieck Vogelsberg, Gießen, Frankfurt historisch durch mehrere Stücke in Frankfurter Mundart schon im Jahre 1835 belegt sind. Es handelt sich um die Texte von Johann Wilhelm Sauerwein (siehe Heft 19) **Der Gräff, wie er leibt und lebt** - Eine wahrhaftige Schulscene aus den Papieren eines Erstklässlers **Gräff und die Schuljugend im Grünen. Ein Seitenstück zum Gräff wie er leibt und lebt** und **Frankfurt wie es leibt und lebt**. Das bedeutet: „leibt“, Infinitiv vermutlich „leiwe“ (**lajwea**) ist die ältere Form von „lebt“ (Infinitiv leben, mundartlich **lehwea** in FFM und **läeahwea** in Oberhessen) und hängt dann auch ursprünglich mit dem realen „Leib“ (der lebende Körper) zusammen. Hier entsteht auch eine inhaltliche Verbindung zum Brotlaib, von dem es in der Volkskunde ja heißt, dass er lebe. Deshalb darf man ihn bei uns nicht auf den Bauch legen,

das täte ihm weh. Den Brotlaib lege man, wie einen Menschen, auf den Rücken (die flache Seite, Unterseite).

- **woann ea's nidd glahwea will, moah ea's schmieahn** (wenn er es nicht kleben will, mag er es schmieren). Die Redewendung könnte wörtlich gemeint sein und aus der Zeit stammen, als das hochdeutsche „schmieren“ das alte Wort **glahwea** noch nicht verdrängt hatte. Ich glaube aber eher, dass sie in Auseinandersetzung mit abstrakter Sprache entstanden ist (Heft 10). Siehe dazu auch der Beitrag „Wer's nicht glaubt, pappt's“ von Friedrich Maurer S.9 in: HBV Bd.26/1927. Mit **glahwea** gibt es auch die Redensart, in der die ursprüngliche Bedeutung von kleben, schmieren noch erhalten ist: **Glahb di Boeaddear nidd sea degg off's Bruhd** (klebe, schmiere die Butter nicht so dick auf's Brot). Das abstrakte „glauben“ der christlichen Religion hat sich so verbreitet, dass der Sinn des alten Begriffes völlig in den Hintergrund getreten ist, obwohl bei genauerem Durchleuchten ein Sinnzusammenhang deutlich zu erkennen ist. Wer glaubt, klebt auch an etwas!

Auch folgende Redewendungen könnten in der Auseinandersetzung mit dem Hochdeutschen entstanden sein: **veardrahd auch ean hahgd uch** (verträgt euch und schlägt euch) und: **eas half koah Reeabbea eann koah Rajwea** (es half kein Ribbeln und kein Reiben), beide Begriffe haben den gleichen Ursprung, wegen erhaltenem „b“ ist **reeabbea** jünger.

5.15.2 Doppelt vorkommende Begriffe

Es gibt Begriffe, die z.B. technische Geräte beschreiben, die ausnahmsweise toleriert werden und in der Alltagssprache, da relativ lange im Gebrauch, schon verwurzelt sind: z.B. **ohwea** (oben) und **Ohwea** (Ofen).

5.16 In der Mundart: „wider“ oder „über“ einen etwas sagen

Ajsch huh wirrear ean geasahd, bedeutet das gleiche wie: **ajsch huh iwwear ean geasahd** (ich habe (zu) ihm gesagt). Heute, vom Hochdeutschen beeinflusst: **Ajsch huh dsoau eam geasahd**. Auch hier der Beleg, dass **dsoau** in der alten Sprache kaum existierte (siehe 5.17).

5.17 „bei“ oder „zu“ oder „am“

Wir sagen: **ajsch gih baj'n Mäddsjea**r (ich gehe zum Metzger), **bajm Boeann schdoannea di ahlea Loaj** (am Brunnen standen die alten Leute), **sädds disch baj ihs** (setze dich zu uns), **di Wissea baj'm Wahld** (die Wiese am Wald), **komm baj misch** (komme zu mir). Siehe auch 5.16. Siehe dazu den Beitrag von Otto Behagel „bei mich“ S.256 in: HBV Bd.25/1926,

5.18 Analogiebildung

Auf Grund der zahlreichen Analogiebildungen beim Sprechen der Mundart können verschollene Formen rekonstruiert werden, wie **schdreggea - geaschdruchd** (gestrickt), aber: **fleggea - geaflegg**d (geflickt), alt: **geafluchd** (geflickt), das heute kaum noch angewendet wird, da es durch **fluchea, geafluchd** (fluchen, geflucht) verdrängt wurde, für welches wir in unserer alten Mundart **wäearrean** (wettern, fluchen) hatten und noch haben. Analogiebildungen, wie in **Schdoaearg/Schdoaeahig** (Storch) und **oaearg/oaeahig** (arg), sind auch eine Ursache für die verschiedenen Aussprachen ein und desselben Wortes in nahe beieinanderliegenden Dörfern, wie **Mäeahl, gäeahl, schäeahl** in **Münster** und **Mähl, gähl, schähl** in **Röthges und Ober Bessingen**.

Auch in anderen Situationen wirkt sich die Macht der Analogie aus: **Woeass eeass ean doeass häj feeahr ea Soajearaj?** (was ist denn das hier für eine Schweinerei, Sauerei?). Hier wird die erste von zwei Wort-Silben - aber das einzige Substantiv - in den Plural gesetzt, obwohl diesem nur die hochdeutsche Endung „ei“ folgt. Die Wortbildung verläuft in Analogie zu **Soajschdall** (der Schweinestall), **Soajhoeannd** (der Schweinehund).

5.19 Die seltsame Endung „d“

- **di Gahsd, di Gahsdea** (die Geiß/en, vergleiche engl. „goat“), deshalb ein uraltes Wort, womöglich ebenfalls aus dem Keltischen,
- **dea/di Klihsd** (der Kloß, die Klöße, engl. „clod“), auch keltisch?,
- **dea Floahsd** (der Gestank, auch **dea Geafloahsd**),
- **dea Woahsd, di Wennsd** (der Wanst, die Wänste),
- **dea Ruhsd/Russd** (der Ruß, Ofenruß), vergleiche engl. „soot“,
- **beeassd?** (bis),
- **voeahd** (vorhin),
- **dea/di Lajschd** (Sarg),
- **Schbrihds** (Spross, Ober Bessingen),
- **schuhid/schuhd** (schon, auch: **schuh, schunn**)
- **Moajead** (Morgen), **moajeads** (morgens),
- **dea Sennfd**, auch: **dea Semmf** (der Senf),
- **Dunstbergkopf** auch: **Dünstberg** (heute: Dünsberg) alter Flurnameneintrag in eine Karte von Karl Reeh, aus: 90.Band 2005 Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen S.90
- **dea Däjschd** (der Teich, in Meiches),
- **dea Kill** (der Kittel, das einfache Arbeitskleidungsstück) könnte mit dem schottischen **Killt** verwandt sein und würde dann näher mit dem schottischen als mit dem hochdeutschen Begriff Kittel verwandt sein,
- **deas Ohsd** (das Aas, Gewitteraas in Hessisch Lichtenau).

Ob „t“ in Habicht sehr alt ist, ist offen. Nach dem Grimmschen Wörterbuch sei „t“ erst im 18.Jhdt. aufgetaucht. Danach bedeutet Habicht: Habe ich, wie es auch die mundartlichen Formen **Hoabbsch, Hoawwish, u.a.** erkennen lassen.

5.20 Verwandtschaft von „sch“, „sh“, „g“, „k“, „ch“ und „r“?

Meiner Meinung nach sind **Kadds**, **Radds**, **Sadds** (Weit- Hochsprung), **Schadds** und **Hadds** homologe Begriffe, die in einer gemeinsamen Urform im Indoeuropäischen ihren Ursprung haben, da sie sinnverwandt sind. **Kadds**, **Radds** und „Ratte“ entstanden vermutlich aus einem gemeinsamen Gattungsnamen, unter dem ursprünglich, einheimische (Raub) Tiere, die ihre Beute anspringen, zusammengefasst wurden, auch Fuchs, Luchs und Wolf müssten dann unter diesem Gattungsnamen benannt worden sein. Die Begriffe Wolf, Fuchs, Dachs und Luchs müssten dann in späterer Zeit als Artnamen entstanden sein. **Schadds** ist auf ein indogermanisches Wort für „Vieh“ zurückzuführen, **Hadds** stellt die Substantivform des Verbes „hetzen“ dar.

Nach einem analogen Schema sind die Anfangsbuchstaben der homologen Begriffe **Hebbeal** und **Kebbeal** verwandt mit hochdeutsch: Häubel/Häubchen, Käppel/Käppchen, Köpfel/Köpfchen entstanden.

Im Laufe der Jahrtausende entwickelten sich in verschiedenen indoeuropäischen Dialekten verschiedene Aussprachen gleicher Konsonanten, wie etwa zum Beispiel heute unser oberhessisches Zungenspitzen „r“ neben dem gerollten „englischen“ r und dem nordosthessischen Kehlkopf „ch“ gleichzeitig nebeneinander gesprochen werden.

Wie aus „r“ ein „k“ werden kann soll folgende Überlegung verdeutlichen: Das z.B. in Nordosthessen theoretisch mögliche „Chadds“ für **Radds** (Marder oder Ratte) wäre dem **Kadds** (Katze) in Oberhessen lautlich ähnlich, obwohl völlig verschiedene Sprechwerkzeuge für die verwandten Laute in Anspruch genommen werden.

Auch „Garten“ und „Hort“ stammen wie russ: gorod/horod (Stadt, Ort, Siedlung) von einem gemeinsamen indoeuropäischen Urwort ab, sind also homologe Begriffe. Hier haben sich ebenfalls die Anfangskonsonanten in der Aussprache von „g“ nach „h“ oder umgekehrt verschoben.

5.21 Lustige Wortspielereien durch die Macht der Analogismen

Wenn es im Hochdeutschen kein identisches Wort gibt, können lustige Übersetzungen entstehen. Deshalb lässt man sich folgende Begriffe von Mundartfremden ins Hochdeutsche übersetzen:

- **Krobbea** soll zu „Kropfen“ werden, wie analog **schdobbea** zu „stopfen“,
- **Riweankuche** soll zu „Riebelkuchen“ werden, wegen analog **Dswiwean** zu „Zwiebel“. **Dea Rihbeal** bedeutet aber in der Mundart „Kotkugel“.

5.22 Reste von Ursprachen und Einflüsse von Nachbarsprachen

5.22.1 Mit dem Keltischen/Englischen verwandt?

Unsere Mundart weist Besonderheiten auf, die eine nahe Verwandtschaft mit dem Englischen über die Angelsachsen und dem noch bedeutend älteren Keltischen erkennen lassen (siehe Seite 40, **Mogg, Bigg, aud, naud**) und somit uralt sind. Auch **Schdoaearg** (Storch, manchmal auch: **Schdoaeahig** analog zu: **oaeahig** (arg)) ist keltischen Ursprungs, er ist der Starke, Mächtige. Im Plural **Schdäearg** (Störche) erkennen wir es ganz deutlich: **schdäearg** (stark). Auch **behd soaj** (körperlich ausgelaugt sein von der harten Arbeit, verwandt mit engl. „bad“ (schlecht)), **duhn soaj** (seelisch erschöpft, niedergeschlagen sein, verwandt mit engl. „down“ (unten), **blih soaj** (schüchtern, ich kenne keinen verwandten alten engl. Begriff) gehören in diese Aufzählung. In Steinbrücken bei Dillenburg ist das uralte Wort **Dahdea** (Vater) erhalten geblieben, verwandt mit engl. „dad“, ebenfalls „Vater“.

Wie unter 5.19 angedeutet sind **di Gahsd, di Gahsdea** (die Geiß/en, vergleiche engl. „goat“) und **dea/di Klihsd** (der Kloß, die Klöße, vergleiche engl. „clod“) uralte Begriffe in unserer Mundart und stammen womöglich ebenfalls aus dem Keltischen.

In: Irisch-Gälisch Wort für Wort Kauderwelsch Band 90 von Lars Kabel heißt es S.59 unter der Überschrift: Die drei Fälle – Das Irische hat im Gegensatz zum Deutschen nur drei Fälle ... Der irische 2.Fall (Genitiv,

Frage: „ wessen?“) ist dem deutschen 2.Fall ähnlich. Mit ihm wird Herkunft, Material und Besitz ausgedrückt. Das ist doch bei unserem sogenannten hessischen Genitiv auch so. Nur gehen viele Sprachforscher davon aus, dass in Mundart immer eine Verstümmelung der Hochsprache vorliegt und das deshalb nicht genauer untersucht werden muss. Immer wieder diese Überheblichkeit, die wichtige Erkenntnisse behindert!

5.22.1.1 Keltische Namengebung

Als Lehrer in Berlin hat man oft die Gelegenheit, Schülerinnen und Schüler aus aller Herren Länder im Unterricht nach Sitten und Gebräuchen, nach ihrer Muttersprache zu befragen. Namen, wie O'Hara waren mir schon lange geläufig. Es dauerte aber, bis ich dahinter kam, dass es diese Formen im Irischen gab, und dass die gälische Sprache letztlich ein Abkömmling einer keltischen Sprache ist. Ich wusste von einer irischen Schülerin, nachdem sie ihre Mutter danach gefragt hatte, dass die Vorsilbe „O“ z.B. in O'Hara Nachkomme der Hara genannten Person bedeutet. Auf der Internetseite: <http://www.braesicke.de/ainm.htm> bin ich dann ebenfalls fündig geworden. Hier werden ausführlich irische Vor- und Familiennamen dargestellt.

Familiennamen (sloinnte)

Hier muß man mehrere Gruppen unterscheiden. Zumeist sind die Familiennamen für Männer und Frauen unterschiedlich.

I: Gälische und gälisierte Familiennamen (Sloinnte Gaelacha agus Sloinnte Gaelaithe)

Dies ist die größte Gruppe. Sie umfaßt vor allem die **Namen auf Ó und Mac**.

("And if he lacks both O and Mac no Irishman is he"). Es gibt aber auch einige typisch irische Namen ohne Ó und Mac, dies sind unter anderem jene auf -ch und jene mit de.

Namen auf Ó und Mac

Die häufigste Gruppe ist die der gälischen (und gälisierten) Familiennamen auf **Ó ("Nachfahr, Enkel")** und **Mac ("Sohn")**. Mac wird hier zumeist [ək] ausgesprochen, manchmal auch so geschrieben: 'ac. Obwohl die Wörter ó und mac "Enkel" bzw. "Sohn" bedeuten, heißt dies nicht, daß man sich nach seinem Vater oder Großvater benennt. Diese Nachnamen **sind zumeist seit Jahrhunderten unverändert** (wie deutsche Namen auf -son, -sen) und verweisen auf einen sehr entfernten Vorfahren. Derart feststehende Familiennamen gibt es seit dem 11./12. Jh., wenn auch viele später noch hinzukamen.

Nach Ó bzw. Mac folgt der Vorname des jeweiligen Vorfahren im Genitiv, z.B.:

- Ó Dónaill = Enkel Dónalls, ein Nachfahr eines Dónall (anglis. O'Donnell, O'Donald),
- Ó Caoibh = Enkel Caobhs, ein Nachfahr Caobhs (anglis. O'Keefe),
- Ó Cinnéide = Enkel Cinnéides, ein Nachfahr Cinnéides (anglis. (O')Kennedy),
- Ó Donnchadha = Enkel Donnachadhs, ein Nachfahr eines Donnachadh (anglis. O'Donnaghue),
- Mac Aonghusa = Sohn Aonghus, ein Sohn eines gewissen Aonghus (anglis. (Mac)Guinness),
- Mac Carthaigh = Sohn Carthachs, ein Sohn eines gewissen Carthach (anglis. MacCarthy),
- Mac Diarmada = Sohn Diarmaids, ein Sohn eines gewissen Diarmaid (anglis. MacDermot).

Der Autor nimmt an, dass diese Namen erst seit dem 11./12. Jahrhundert existieren. Ich denke, dass er irrt.

Die Form mit **O'...= Enkel/Nachfahre des ...** muss wesentlich älter sein, wenn meine Erkenntnisse zutreffen.

Im Irischen, einer gälischen, noch existenten, letztlich keltischen Sprache, gibt es bei Bezeichnungen von Personen also die gleiche Vorsilbe wie bei unserem Begriff aus Oberhessen: O'danerkebbel (Grabhügel in Ettingshausen).

Dann wären nach irischem Vorbild:

O'Daner ein Nachfahre des Daner und

O'Dane ein Nachfahre des Dan.

5.22.1.2 Dänemark, Dünsberg und Odanerkebbel

Und unsere Mundarten müssten doch eigentlich gälisch/keltische Reste enthalten! **Hier in der Nähe, am Glauberg und am Dünsberg befanden sich keltische Zentren der Frühzeit!** Klar, dass über 2500 Jahre kaum noch verwertbare Spuren in unseren Mundarten zu erwarten und noch weniger, rekonstruierbar erhalten geblieben sind!

Und Danmark (Dänemark) leitet offiziell seinen Namen von einer Sagengestalt ab: Dem Nachfahren des Dan. Das ist doch sehr verwunderlich: Die gleiche Erklärung nun sogar für den Namen eines ganzen Volkes!

Auch Odin müsste dann eher gesprochen worden sein wie O'dihn, verwandt demnach mit russ. odin (gesprochen: a'dshihn, eins). Der Name der griechischen Göttin Athene müsste theoretisch demnach aus A'tehnea o.ä. entstanden sein, davon bin ich überzeugt. Auch in diesem Namen steckt die gleiche Bedeutung wie im Begriff O'dihn, die ebenfalls im russischen Zahlwort für eins erhalten ist, nämlich: Einzigartige/r. Im germanischen Glauben waren das die Asen (oberhessisch: **oahs**= jemand), die einzigartigen Jemande! **Das hat jedoch noch nichts mit Götterglauben zu tun, wenn man von einzigartigen Jemanden spricht!**

Habe ich damit einen Beweis geliefert, dass nämlich unsere heutige Mundart noch Keltisches enthält? Weil doch die gerade genannten Begriffe auch schon weit vor dem Zeitalter der Kelten eine solch bedeutsame Rolle spielten.

Im Englischen konnte aus dem irischen Namen O'Kennedy, Kennedy - ohne die Vorsilbe „O“ - werden. Auf welche Weise dieser Prozess erklärt werden könnte, vergleichbar mit den Vorgängen in unseren Mundarten, wo dann aus O'Danerkebbel ein Dannekebbel werden konnte, kann ich nicht beantworten. So müsste es aber abgelaufen sein!

Dann könnte auch der Name Dünsberg – dort befand sich ein keltisches Zentrum der Frühzeit - vernünftig eingeordnet werden, der sich dann aus „O'Dünsberg“ entwickelte. Hans Reeh hat sich in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Band 90/2005 ab Seite 73 „Der Name Dünsberg“ damit auseinandergesetzt. Er hat diese Spur in die Vergangenheit erwähnt, aber leider nicht konsequent verfolgt, da er, wie viele andere auch, andere Erklärungen bevorzugt, die sich u.a. auf das Lateinische, die Sprache der Eroberer, berufen.

5.22.1.3 Der seltsame „ggs-Laut“

In keltischen Namen taucht der Laut „x“ auf, bei mir „ggs“ geschrieben. Bei uns, z.B. in Guxhagen und in Frankreich gibt es Ortsnamen, in denen dieser Laut auftaucht. Er findet sich zum Beispiel im Ortsnamen des Dörfchens Vix im nördlichen Burgund. Hier wurde ein berühmtes Denkmal ausgegraben, das etwa aus der gleichen Zeit stammt, wie das Fürstengrab am Glauberg oder die Siedlungsreste auf dem Dünsberg.

Der Fund eines unberaubten Grabhügels mit einem reich ausgestatteten Fürstengrab der frühen Eisenzeit im Norden Burgunds – die Fürstliche Grabstätte von Vix – wird heute wegen der vielen wertvollen und seltenen Grabbeigaben, besonders auch wegen des Schmucks, der gefunden wurde, einer Frau, der hypothetischen Fürstin von Vix (französisch *princesse de Vix*) zugeordnet. Das Grab gehört zu einer umfangreichen keltischen oder protokeltischen Ansiedlung im Übergang der späten Hallstattzeit zur frühen La-Tène-Zeit und wird etwa um das Jahr 500 v. Chr. datiert (Quelle wikipedia 23.1.2008).

Volksetymologisch betrachtet, erscheint mir auf der Hand zu liegen, besonders wegen der ähnlichen historischen Hintergründe in Burgund und in Oberhessen, dass Vix und Feggs/Figgs ursprünglich das gleiche bedeuteten, woraus sich dann bei uns sich die Bedeutung: **Füchse** entwickelte.

Da neben den historischen Gestalten und Ortsnamen der Kelten in Gallien und den angrenzenden urkeltischen Gebieten Deutschlands Namen mit „x“ - bei mir **ggs** geschrieben - vorkommen, kam mir die Idee, das könnte generell ein Merkmal der keltischen Sprachen auf dem Festland gewesen sein. Neben **Häggs** (Hexe) fallen mundartliche Tiernamen mit „ggs“ auf:

Foggs-Feggs/Figgs, Doaggs, Luggs (Fuchs-Füchse, Dachs, Luchs).

Zu diesen Substantiven existieren auch Verben, die sich auf beobachtete Verhaltensweisen, Eigenheiten der Tiere zurückführen lassen und die deshalb, wie die Namen selbst, vermutlich sehr alt sind:

- **häggssea, oahs beahäggssea** (zaubern, jdn.verzaubern, behexen),
- **oahs fuggssea** (jemanden ärgern, RA: **doeass hoearrean geafuggsd**, das hat ihn geärgert), **äebbeas fuggsd majsch** (RA: **doeass fuggsd majsch**, das ärgert mich),
- **sisch duggssea** (sich ducken, sich kleinmachen),

- **oahm äeabbeas oabluggsea** (jemandem etwas gegen seinen Willen wegnehmen, durch List von jemandem etwas ergaunern).

Es gibt auffällige Verben in der Mundart, wie **sluggea, schbuggea, duggea, muggea, guggea, ruggea, juggea, dsuggea** von denen es substantivierte Formen gibt, die in Redensarten mit „tun“ umschrieben werden.

Außerdem ist in einigen hinter den g-Lauten ein „s“ vorhanden, wie in unserem untersuchten „ggs“.

Formen mit „s“: **duggea-duggsea, juggea-juggsea, muggea-muggsea, ruggea-ruggsea,**

In der Mundart gibt es Redensarten, die immer nach dem gleichen Muster aufgebaut sind:

däeahd ean Ruggs (Geräusch und Bewegung),

däeahd ean Muggs (Geräusch und Bewegung),

däeahd ean Knaggs (Geräusch und Bewegung).

däeahd ean Juggs (Geräusch und Bewegung).

Können auf diese Weise verschollene Begriffe rekonstruiert werden? Theoretisch kann der Mundartsprecher wegen der Macht der Analogie in der Wortbildung deshalb ihren Sinn erfassen:

däeahd ean Schluggs (Geräusch und Bewegung),

däeahd ean Schbuggs (Geräusch und Bewegung),

däeahd ean Duggs (Geräusch und Bewegung),

däeahd ean Dsuggs (Geräusch und Bewegung),

däeahd ean Guggs (warf einen Blick, enthält Kuckuck, Guxhagen),

Wenn wir die Verben **guggea, ruggea** usw. als auffällig ansehen, fallen ähnliche Formen mit dem Vokal „e“ auf:

beggea, bleggea, dreggea, fleggea, gleggea, reggea, scheggea, schdeggea, schdreggea. Es handelt sich hier – im Gegensatz zum Hochdeutschen - um starke Verben, die Partizip-Formen weisen alle ein „u“ auf:

geabuchd (gebückt), **geabluchd** (gepflückt), **geadruchd** (gedrückt),

geafluchd (geflickt!!, siehe auch Heft 11), **gearuchd** (gerückt), **vearuchd**

(verreckt, verendet), **geaschuchd** (geschickt in der Bedeutung: hat ausgereicht, war ausreichend vorhanden, reichte aus und in der wohl jungen

Bedeutung: gesendet), **geaschduchd** (gesteckt, verwandt mit **geaschdiggd** gestickt), **earschdruchd** (erstickt), **geaschdruchd** (gestrickt).

Das möglicherweise von einem abstrakten Begriff „Glück“ abgeleitete **gleggea** (glücken), das dann deshalb viel jünger ist, erkennt man auch an der alleinigen Partizip-Form des schwachen Verbs: **geagleggd**. **Geagluchd** erscheint mit aber wegen der Macht der Analogismen bei der Wortbildung durchaus als sagbar. Wegen der Nähe zu „Gluck“ (Mutter-Huhn), die in der Mundart **Glugg** heißt, könnte in einer Mundart theoretisch: **geagluchd** oder **geagluggd** existiert haben. Jetzt meine ich sogar **geagluchd** (geglückt) schon einmal gehört zu haben, bin mir aber nicht sicher. Dann wären die konkreten Mutterfreuden der Ursprung des abstrakten Begriffes „Glück“.

Theoretisch dazu könnten gehören: **leggea** (Pflanzen Wasser geben, in unserer Mundart heißt es: **läggea, gealäggd**), **neggea/niggea**, (nicken, einen Nicks tun) **kneggea/kniggea** (knicken, umgeknickt in der Mundart: **immgeakniggsd, der Knicks** (der Begrüßungsknicks der Mädchen, einen Knicks tun). Es gibt aber noch mehr davon in der Mundart:

- **Giggs** und **Gaggs** (RA: **ea goahb koahn Giggs eeann koahn Gaggs mih voh sisch**, er gab keinen Laut mehr von sich, hier findet sich unser mundartliches rülpsen: **goahgsea**),

- **Muggs** (RA: **goahb koahn Muggs mih voh sisch**, gab keinen Laut mehr von sich, RA: **däeahd koahn Muggs mih** (blieb reglos liegen), **sisch nidd muggsea** (keinen Laut von sich geben),

- **Gluggs** (RA: **eas däeahd ean Gluggs**, Verb: **gluggsea, eas gluggsd** (gluckern, es gluckert), Geräusch des absickernden Wassers, aus dem Luftblasen aufsteigen),

- **Knaggs** (RA: **eas däeahd/goahb ean Knaggs** es gab ein knackendes Geräusch, wie bei einem brechenden, trockenen Holzknüppel, auch RA: **eas moahchd Knaggs**, gleiche Bedeutung),

- **Kniggs** (RA: **ean Kniggs mah** eine ehrerbietige Verbeugung vor jemandem machen, die Mädchen machten einen **Kniggs**, dabei wurden beide Knie gebeugt, geknickt, andere: um- und angeknickt), mundartliches Verb **kniggsea** (in den Kniegelenken einknicken), anderes: **äeabbeas oh/oabbkniggea** (etwas an/brechen, das Ästchen z.B.), **memm Foaus immkniggea** (mit dem Fuß umknicken),

- **Beggs** (Büchse, das muss zunächst nur bedeutet haben: Gefäß aus Metall, Eisen, das ja bekanntlich die Kelten herstellen konnten),

Weitere: **Aggsd** (Axt), **Häggs** (Hexe), **Woaggs, Bihwoaggs** (Wachs, Bienenwachs), **äeabbeas weggsea** (etwas wachsen, z.B. die Schuhe, auch für onanieren), **seggs** (sechs).

Andere:

Max, Faxen, mixen, Sex, Buchse, Sachse (gesprochen hochdeutsch: Saggse), Lachs (gesprochen hochdeutsch: Laggs), Ochse (gesprochen hochdeutsch: **Oggse**, in der Mundart heißt er aber **Oass**, **Oaiss**, **Oaeahs** usw.).

Redensarten:

Edds oawwear ea bessi fluggs! (Beeilung!).

Dea grissd ea sellwean Niggsi eeann ea goldean Naudsi (du bekommst ein silbernes Nichtslein und ein goldenes Garnichtslein, d.h. du bekommst nichts),

Ist das in der Mundart verbreitete **niggs** (nichts) deshalb uralt?

5.22.1.4 Uralte Verwandtschaft zum Englischen

Schinnoeahs (Schimpfwort u.a. für abgemagerten, klapprigen Gaul), **Schinnboah** (Schienbein) und **vearschinnd** (an der Haut verletzt) weisen eine Verwandtschaft zu engl. „skin“ (Haut) auf. Unser oberhessisches **Ahig** (Ei) enthält wohl als einzige deutsche Mundart noch das gleiche „g“ wie in englisch „egg“ (Ei). Dann ist der „j“- Laut in **Ahjeahr** auch das verflüssigte „g“, was für unsere, wie z. B. auch für die Berliner Mundart typisch ist. Auch gibt es einen offensichtlichen uralten Zusammenhang zwischen **Ahig** (Ei), **Ahg** (Auge), **ajsch** (ich), **I** (engl.ich), **eye** (engl. Auge), **Ei** und türkisch: **ay** (Mond). Dazu an anderer Stelle mehr. Unser: **deas Knajb** und **deas Knajbschea** (beide für kleineres Messer) sind mit engl. „knife“ (Messer) verwandt. Wir haben für **Knajbschea** noch **Schlawiddearschea** und **Ullmearschea**. Außerdem zeigen die Steigerung der Adjektive, die Umschreibung mit „tun“ (beides Heft 3), **wehn** (während, engl. while) und das Umschreiben von „müssen“ mit **äeabbeas sea mah huh** (to have to, ebenfalls Heft 3) eine Verwandtschaft zum Englischen an. In einer alten Redewendung: **mieahr sassea dunggealing/s bajm Feeahsdear** (wir saßen gerade im dunklen Zimmer am Fenster), spricht die „ing/s“-Endung für Verwandtschaft mit dem Englischen, da diese Form auch dort ausdrückt, dass das gerade geschieht, wie auch bei hochdeutsch „bäuchlings liegen“. Das gehäufte Vorkommen der **oa-** und **oaeah-Laute** scheint alt zu sein. Es gibt sie in unseren Mundarten, im Sächsischen, Englischen und Skandinavischen. Womöglich gab es sie im Keltischen auch. Wie haben die

Römer oder später die althochdeutschen Schriftgelehrten diese Laute mit ihrem Lateinisch darstellen wollen, **ohne Werkzeuge dafür zu haben?**

5.22.2 Mit dem Slawischen verwandt?

Begriffe, die ähnlich im Slawischen auftreten:

- **biddschea** (saufen, trinken), russ. „bitsh“,
- **ihmeads, nihmeads** (jemand, niemand) russ. „nemetz“ (Deutscher, mit der Bedeutung: Stummer, der die Sprache nicht versteht),
- **Schoajseal** (Vogelscheuche, hochdeutsch: Scheusal), russ. „tschutschelo“ (Vogelscheuche, d.h., die russische Endung „tschel“ müsste dann vergleichbar sein mit unserer oberhessischen „sel“- und der hochdeutschen „sal“ Endung und enthielte dann auch die Bedeutung: Teil von einem Ganzen! Heft 3!!),
- **Kollear**, jünger: **Kolldear** (Zudecke aus Wolle), polnisch: „kolldrah“,
- **Loaj/Loajd** (Leute, verwandt mit leiten, geleiten), russ. „ljudy“ (Leute),
- **mieahr** (betontes wir), russ. „muj“,
- **di Goahs** (Gans), russ. „gusi“ (männlich, der Ganser),
- **Schmagg Uhsdean** nannte man in Oberhessen den Schlag mit der Lebensrute (in: Baumkult der Slaven S.52-56, es ist mit polnisch: „smagac“ (peitschen) verwandt),
- **Boeahds, Buhds, Boeahdseamoann, Bueahdseamoann** (böser Geist, Butzemann des Kinderliedes, **Boeahdseamoann** in Münster auch für: Popel) sind verwandt mit slaw. „bes/bez“ (das Böse, der Teufel) bei Felix Haase S.163, slaw. „boznik“ (Ort der Götter) bei Zdenek Vana S.200, bei Wilhelm Lettenbauer ist slaw. „boz“ ein Holunder- und Fliedergeist (S.150), ähnlich der Frau Holle), **Buddsi** und **Buddsearshean** (Sgl.und Pl, Tannen- Fichtenzäpfchen in Ober Bessingen sind offensichtlich mit **Buhds** verwandt,) auch: **Bäeadds** (Tannen/Zapfen, gleiche Form wie der Fuchsschwanz) und **Bäeaddsean** (Kopfbedeckung mit Fuchsschwanz), die Betze (Füchsin, bei H.Löns) sind inhaltlich damit verwandt!!
- **Knoeahds, Knäeahds** (gesamter Wurzelstock eines Baumes, sinnverwandt mit slaw. „knjaz, knez“ (Fürst, Priester) Erlärung dazu hinten unter 5.24),
- in unserem „**da!**“ (Geste mit der Hand und geben mit der Hand, bei gleichzeitigem „da!“ Sagen) und in „**Linggdaddsch**“ (Linkshänder) ist

russ. „daddsh“ (geben mit der Hand) enthalten, auch in: **sisch oahs/äeabbeas daddsea** (sich jemanden oder etwas greifen),

- **dea Schoealideas** (der Schultheiß), poln. *solltis* (Bürgermeister),
- **Ohdoahnea(r)** (nordische Gottheit, Odin, Jemand, Einziger), russ. *a'dshihn* (eins),
- **gäeahl** (gelb), altpolabisch: *gäl* (gelb),
- der technische Begriff **Kroeahnea** (Wasserhahn), russ. „kran“ ist jung.

5.23 Unhessisch klingende Wörter

Die in jüngerer Zeit (um 1810) unter Napoleon aufgenommenen Begriffe in die Mundart und die von der mundartsprechenden Bevölkerung bewusst nicht aufgenommenen abstrakten Begriffe des Hochdeutschen und des Christentums müssen wie folgt gedeutet werden: die Begriffe mit christlichem Ursprung waren seit Beginn ihres Auftauchens verhasst und wurden deshalb nicht in die Volkssprache aufgenommen, weil die städtische (wenn überhaupt vorhanden) und die ländliche Bevölkerung dies so empfanden. Alle waren gegen die Eroberer!

Unter napoleonischer Zeit befand sich die breite Masse der Bevölkerung wohl schon in den Städten, die alten Gesetze funktionierten hier nicht mehr. Bei der ländlichen Bevölkerung wurden einzelne Begriffe wohl als lustige Alternative zur nach wie vor verachteten abstrakten Hochsprache gesehen und deshalb auf jeden Fall dieser vorgezogen: *danke-mäeassi*, *Mut-* (alt: *Mumm huh* (Kraft und Mut haben)).

5.23.1 Verben auf die Endung -ieren

Achtung verschiedene Schreibweisen möglich: **krä'bieahn** oder **kräbbieahn** (verrecken),

schdoll'dsieahn (stolz vorbeigehen, sich im Gehen zeigen), **käbbeanieahn** (zerstören, kaputt machen), **bloa'mieahn** (blamieren), **bro'wieahn** (geschmacklich kosten, probieren), **kass'drieahn** (kastrieren), **schba'dsieahn gih** (spazieren gehen), **dessbeadieahn** (diskutieren, verbal streiten), **graddealieahn** (gratulieren), **kommeadieahn** (kommandieren), **äeabbeas nidd ässdeamieahn** (etwas nicht beachten, wie bei **mäeassi** (danke) werden mit **ässdeamieahn** die hochdeutschen abstrakten Begriffe

„achten“, „Achtung“ vermieden), **ma'ggieahn** (etwas vortäuschen, RA: **däeahr maggieahd bluhs** (wenn einer im Zweikampf begann, zu heulen und man wusste, es war nicht echt, er täuschte, er verstellte sich)), **ma'schieahn** (gehen), **boaea'rieahn** (gehörchen, auch: **schbueahn**), **ba'ssieahn** (geschehen), **schbeggealieahn** (einen Vorteil abwarten), **pu'ssieahn** (pussieren, flirten), **ra'sieahn** (rasieren), **driwwealieahn** (aufdringlich bitten, betteln, drängeln, bei Philipp Heinrich Schmaus: **driwwealiar eawingg**), **sisch sche'nieahn** (sich schämen), **semmealieahn** (nachdenken), **äeabbeas/oahs buggsieahn** (irgendwie einen/etwas von einem zu einem anderen Ort transportieren), **droangsalieahn** (quälen), **oahs visseadieahn/vesseadieahn** (jemanden abtasten, nach etwas absuchen, die Kleidung am Körper nach etwas abtasten und untersuchen), **fallieahd soaj** (verunglückt sein, sich verletzt haben, Infinitiv „fallieahn“ ist nicht bekannt, Rup.), **ohdrabbieahd (ajsh harrean ohdrabbieahd**, ich hatte ihn auf ein bestimmtes Ereignis, auf einen bestimmten Vorfall angesprochen, Infinitiv „ohdrabbieahn“ ist nicht geläufig in Rup.), **veademmealieahn** (auch: **veademmin, käbbeanieahn**, zerstören, beschädigen, unbrauchbar machen), **loammeadieahn** (jammern), **kobbealieahn** (heiraten), **kabbieahn** (mit dem Verstand nachvollziehen können), **kuea'rieahn** (kurieren, heilen), **sisch renndieahn** (sich lohnen), **rebbearieahn** (reparieren), **rissgieahn** (riskieren), **medd äeabbeas earimm hoanndieahn** (sich mit Sachen in den Händen beschäftigen), **dolleasieahn** (fest mit den Füßen aufstampfen), RA: **dea Gaul dolleasieahd eam Schdall earimm**.

Zu **frieahn** (frieren) gibt es ein altes **froajsea** in: **eas froajsd majsch** (es friert mich), zu **schmieahn** (schmieren) gibt es ein altes **glahwea** in: **glahb di Boeaddear nidd sea degg off's Bruhd** (klebe, schmiere die Butter nicht so dick auf's Brot), zu **vealieahn** (verlieren) gibt es ein altes **vearläjsea** in: **vearläjs mear doeass näjd** (verliere das nicht, mhd. verliesen), zu **rieahn** (rühren, suchend wühlen) gibt es ein altes **rojsea**, auch in: **Rojsea** (Bett), **Rojseal** (Suchrüssel der Wildsau, auch für Nase), zu **schbieahn** (spüren) fehlt mir das analoge ältere Wort.

Auf handwerkliche Tätigkeiten bezogen sind: **schussdearieahn** (natürlich auch: Schusterarbeiten verrichten, dazu heißt es bei Friedrich von Trais: der Haarehannes schustert an Besen, er stellt Besen her), **schnajrearieahn** (Schneiderarbeiten verrichten).

Eine ähnliche Silbe findet sich in den Substantiven: **Kojeanieahrear** auch: **Kujeanieahrear** (Schinder), **Drewwealieahrear** (Antreiber), beide Begriffe tauchen in einer Redensart auf, die nur bei der Arbeit Verwendung fand:

Eas gedd Kojeanieahrear/Kujeanieahrear eann Drewwealieahrear (es gibt Schinder und Antreiber).

Es gibt die RA:

Oahm Moanieahn bajbrengea! Ajsch wäeann dear Moeahreas (siehe im Folgenden, jüdisch) **bajbrengea!** (Ich werde dich lehren, ordentlich zu sein und sich auch so zu verhalten).

5.23.2 Aus dem Französischen?

deas Schässlong, **deas Kannabeh** (alle für Sofa), **di Schehsea** (allg. für Wagen, in dem man gemütlich sitzen kann, auch für Auto), **di Keeannearschehsea** (Kinderwagen), **deas Droddeawahr** (Bürgersteig), **deas Pisseawar** (die Toilette), **alleh!** (allez, gehen Sie!), **di goanns Bagahsch** (das ganze Pack, Gesindel), **dea Balleadihn** (Schal), **eann ear Bredulljea soaj** (in einer Zwickmühle stecken, in Schwierigkeiten sein), **ean Fehds mah** (Streich machen, Unfug treiben, auch: **Feeadds mah**), **ean Filuh soaj** (ein Schlitzohr sein), **Fisseamadenndea mah** (Faxen machen, in Ettingshausen: **Fiddseamadenndea**), **ea Unigumm soaj** (ein Unikum sein, äußerlich auffällig sein), **di Hoddwolleh** (die vornehme Gesellschaft), **Grafoahnea mah** (Faxen machen, Fratzen schneiden, seltsame Verrenkungen zeigen, E. Winter schreibt im Mittelhessischen Wörterbuch „Grafame“ mit „m“, im Vogelsberg und westlich davon nur „n“), **oh oahnear Dueahr** (ständig), **ea Kanalljea soaj** (ein Halunke sein), **di Goaddean** (dünne, reißfeste Schnur), **Kuearahsch huh** (Mut haben), **deas Kuwäeadd** (der Briefumschlag), **allea Mallässea huh** (alle Krankheiten haben), **moahschea** (essen, **geamoahschd huh**, Rup.), **Moannschäddea huh** (Angst, Respekt haben), **mäeassi** (danke), **Maroddea huh** (Schrullen haben, auch: **Nobbea huh**), **di Mondueahr** (di Kleidung), **dea Muggeafugg** (falscher Kaffee, aus gebrannter Gerste hergestellt), **dea Palleadoh** (der Mantel), **ean Oschearoh soaj** (ein Bekloppter sein), **off di Koeahräss gih** (auf Brautschau gehen), **di Reeanneaklohdea** (große Mirabelle), **äeabbeas komboahweal mah** (sich einigen, etwas kompatibel

machen), **malladd soaj** (körperlich erschöpft vom Arbeiten sein), **dea Schoanddoearm** (der Gendarm), **moajn läjwear Schollih** (mein Lieber, pass auf, was du machst!), **di Gosch hahn** (den Mund halten, in der RA: **Hahl di Gosch!**, der frz. Begriff klingt nicht so hart wie unser **Maul**, das hochdeutsche „Mund“ wurde nie! verwendet), **di Schosseh** (die Straße), **dea Affeagoaeahd** (der Advokat), **obbsdeanoaeahd soaj** (außergewöhnlich sein), **deas Wehloh** (das Fahrrad), **koeandearwiddisch soaj** (gewitzt sein, auf alles eine Antwort wissen).

5.23.3 Begriffe aus dem Jüdischen und Manischen?

5.23.3.1 Jüdische Begriffe - Antisemitische Redewendungen

jüdische Begriffe?

schwädds koahn **Schmuh!** (belüge mich nicht, sei ehrlich!), doau mässd **Beaschmuh!** (du betrügst mich, du übervorteilst mich), Bruch ean **Dalleas** (alles zerstört, aus und vorbei, **Dalleas**=Armut, jiddisch), ean **Dsoeahreas** häj analog zu: ean Krach häj, ean Jahd häj, ea Geadehds häj, ean Schbäeall häj (durch Lärm Aufsehen erregen), sisch oh äeabbeas **oeahreas** äeassea (sich an etwas überdrüssig gegessen haben), ajsch wäeann dear **Moeahreas** bajbrengea (ich werde dir Manieren beibringen, **Moeahrah**=Furcht, jiddisch), dea **Maschoeahreas** (Diener, Aufpasser, in der RA: Ajsch soaj doach näjd dehm soajn **Maschoeahreas** (ich bin doch nicht sein Diener/Aufpasser)), **beaschdussd** soaj (bekloppt sein), doaeass eeass doach **Schduss/Kabbeas** (das ist doch Unsinn), **Maddsea** (Oblate), roaum doajn **Moauschohf/Moauschoff** häj off! (räume deine Unordnung weg), **Masseal** huh, **Dusseal** huh (beide: Glück haben, **Mahsl**=Glück, jiddisch, ean **Dusseal** soaj (ein Dummkopf sein, „ean Masseal soaj“ gibt's nicht, aber ean **Massig soaj**)), ean **Schloammasseal** soaj (ein Unglück sein, **Schlejmseal**=Mensch ohne Glück, jiddisch), **Zassdear** huh (Geld haben), oahm di **Lehfiddea** läeahsea (bedeutet: oahm di Doahwoachd, Doahgwoachd ohsoah, einem die Meinung sagen, Rup.), soajn **Rajbach** mah (seinen materiellen Gewinn vergrößern), sisch **schoahweal** beaneammaea (sich ungezogen benehmen, Rup.).

Die inhaltliche Bedeutung der jiddischen Begriffe übermittelte mir freundlicherweise Herr Arnon Bruckstein aus Berlin.

Antisemitische Redewendungen:

- **däeahr mäschd Geaschäffdea wäj dea Jidd voh Woearms** oder: **oahs hoanneald, wäj dea Jidd voh Woearms** (wenn jemand sich vom Käufer hat überlisten lassen, oder wenn jemand geizig ist und sich wegen eines geringen Wertes streitet, Mü+No),
- **eas eeass groeahd wäj dea ewisch Jidd**, es verhält sich wie der ewige Jude, sagte man zum Kind, wenn es zappelig war Mü+No+OB),
- **eas gidd häeahr, wäj eeann ea Jirreaschoaul** (es geht zu wie in einer Judenschule, man kommt und geht, wann man will (Mü, No, O.B.),
- **Meggeafeeadds/Jirreafeeadds** (die kleinsten Silvesterknaller),
- **ea Soeahrea soaj** (der Vorname Sarah wird in Zusammenhang mit Schmutz gebracht, schon vor dem III.Reich),
- **ean Iddsisch soaj** (der Vorname Isaak, Itzig wird mit Dummheit in Verbindung gebracht, schon vor dem III.Reich),
- **deas Jirreakneschealschea** (der Knochen am Ellbogen, der einem beim Anstoßen so sehr weh tut).

5.23.3.2 Manisches aus Gießen

In Münster wohnten Leute, die selbst von der sogenannten „Gummiinsel“ aus Gießen stammten, oder die Kontakt zu den Bewohnern dieses Ghettos hatten. Ich selbst habe von den Leuten, die Insider waren, nie ein manisches Wort gehört, vielleicht ist das wichtig zu erwähnen, weil ich eben niemand war, mit dem man in der Geheimsprache reden konnte.

Einige Begriffe wie: **bujjea** (ficken), **schueahn** (stehlen), **dea Gahdsch** (Kerl), **dea Bällo** (der Penis, **däeahr hoeadd ean Bällo!**, auch: der Hammer), **tschü Lohwi** (kein Geld), oder **tiggs muj Tschahbo** (halte dein Maul, Mann) habe ich von Personen gehört, die mit Leuten von der Gummiinsel Kontakt hatten. (siehe Hans-Günter Lerch: Das Manische in Gießen).

Dea Schboanneaguggeas (Spanner und Gucker) taucht auch im Sinne von „Spinner“ in der Mundart in Münster auf.

5.24 „wir setzen uns“ und mieahr säddsea sisch

Offensichtlich weichen unsere mittelhessischen Mundarten auch hier vom Hochdeutschen erheblich ab. Vermutlich ist hier entweder der Rest einer uralten Sprache erhalten, in der das „sich“ mit dem Infinitiv unlöslich verbunden war, es sozusagen zur Infinitivform gehörte, wie: sich setzen, sich freuen u.a. Daraus können dann solche Formen, wie in unseren Mundarten heute noch gebräuchlich, entstanden sein.

Oder es hängt damit zusammen, dass **mear** in der Mundart sowohl „man“ (3.Pers.Singular) als auch „wir“ (1.Pers.Plural) bedeutet.

Typische oberhessische Redewendungen: **mieahr huh sisch hih geasssd, doh froajea mear sisch,**

Solche „Fehler“ im Aufsatz waren für den der Mundart unkundigen Deutschlehrer in der Schule ein gefundenes Fressen.

5.25 Lautmalende Wortsilben

In vielen Begriffen empfinden wir sogar noch im Hochdeutschen ein Geräusch, eine Bewegung oder einen Aggregatzustand beim Sprechen des Wortes. Diese scheinen uralte zu sein. In knallen, schallen, hallen, fallen hört man förmlich ein entsprechendes Geräusch.

Dea Knoeahds (Plural: **di Knäeahds**) ist ein nur unter großer Kraftanstrengung mit einem Werkzeug zerstörbares, meist „mehrarmiges“ Wurzelstück, wie man es bei der Holzernte z.B. bei verdorrten, jungen Buchen vorfindet. Man drückt den Baum samt Wurzel um. Nach dem Zersägen spaltet man die Stücke mit dem Beil oder der Axt in Scheite auf. Das geht bei allen Holzarten beim Stammholz relativ leicht, Fichte reißt am leichtesten, Eiche am schwierigsten. Nur das sperrige Wurzelstück reißt meist bei keiner Holzart in einer gewünschten Richtung auseinander. Es muss aber zerkleinert werden, da es sonst nicht in den Ofen passt. Hier braucht man die lange Axt und Kraft, um das Holz zu zerbrechen, reißen tut es kaum.

Wie in: **bladdsea** (platzen), **eas däeahd ean Bladds** (es gab einen Knall), **eas gebbd ea Geabladds** (jemandem mehrere hörbare Schläge mit der flachen Hand verabreichen, androhen) weist kurzes „a“ und „ds“ auf sehr

kurze, explosionsartige Geräusche hin. Das gleiche gilt für „ggs“, wie in Knaggs, Muggs usw. siehe vorne (keltisches sprachmerkmal).

Durch den langen **oaeah-** und **äeah-Laut** in **Knoaeahds** und **Knäeahds** wird das Geräusch, was durch „ds“ angezeigt wird, verlangsamt. Das Verb in der Mundart heißt: **knoeahdsea** (es beschreibt ein länger anhaltendes Geräusch, welches in irgendeiner Weise durch das Lösen von Spannungen im Holz verursacht wurde. Dabei entstehen etwas andauernde, jaulende Geräusche. Sich langsam im Wind aneinander reibende Äste oder Baumstämme können ebenso **knoeahdsea**, wie **dea Knoaeahds**, der sich unter der Einwirkung der Spaltkraft des Beiles, wenn auch widerwillig, trotzdem plötzlich in Faserrichtung reißen lässt.

Das Holz lebt und hat sich gewehrt, es hat aber schließlich der Kraft des Menschen nachgegeben. Es scheint so, als säße dort im Holz des **Knoaeahds** ein mächtiger, lebendiger Geist, die Seele des Baumes. Erst wenn der **Knoaeahds** zerstört ist, ist der Baum wirklich tot. In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Tradition, nicht gespaltene, besonders geformte Wurzelstöcke mit Gesichtern zu bemalen oder Gesichter in das Holz zu schnitzen und sie dann, wie Trophäen an die Wand zu hängen. Ich denke, es handelt sich hier um einen uralten Pflanzen- oder Baumkult.

Auch Holzwagenräder „leben“ und geben meist unter Last „weinende“ Geräusche von sich, man sagt: **deas Woahroeahd groajd** (das Wagenrad greint, heult).

Auch ein Mensch kann **ean Knäeahdskobb** sein oder haben mit den oben beschriebenen Eigenschaften. Der erste Wortteil steht im Plural, wie bei **Vihlsnäeassd**.

Deas Geaknoeahds bezieht sich auf **Knäeahdskobb**, der auch durch seine Sprache diese Eigenschaften erkennen lässt. Er hat seinen eigenen, sturen Kopf, verhält sich eigenbrötlerisch, störrisch und mürrisch und nörgelt ständig. Ihm macht man nichts recht.

5.25.1 Die Silbe „sch“

Die Silbe „sch“ findet sich meist als Endung, überwiegend in Zusammenhang mit Flüssigem und ist dabei lautmalend. Wenn Babys über dem Töpfchen abgehalten werden, flüstert man Wassergeräusche nachahmend: **schwschwschwschwschwsch**.

Weitere: **dea Babbsch** (klebriges Etwas), **babbschea** (kleben), **dea Wabbsch** (dickbäuchiger Mann), **wabbschea**, **schwabbschea**, **iwweargeaschwabbschd soaj** (Bewegung von flüssigem Fett, Flüssigkeiten), **sahischea** (pinkeln, **di Sahischea** (Pisse)), **deas Flahsch eeass wäddschealisch** (das Bauchfleisch ist sehr fettig, weich), **dea Knahdsch** (Matsch), **knahdschea** (Geräusche beim Kauen verursachen, **deas Geaknahdsch**), **dea Liddsch** (Lehm, auch: **Loahmea**), **dea Suddsch** (der flüssige Rest im Pfeifenstiel), **eas suddschd/subbschd** (es nässt eitrig, eitert), **dea Schmuddsch/Schwuddsch** (die feuchtwarme Luft), **dea Schmoddear/Schmaddear** (zähflüssiges Etwas), **poannschea** (mit den Händen im Wasser spielen und dabei Geräusche verursachen, **deas Geapoannsch**), **dea Dabbsch** (der feuchte Fußabdruck oder der Tolpatsch), **deas Geaschlabbsch** (**schlabbschea**, mit dem Mund Essen einsaugen), **baddschnass -**, **dräddschnass -**, **kliddschnass soaj** beschreiben solche Eigenschaften.

Andere: **dea Flabbsch** (ungezogener Junge), **dea Grobbsch** (der Kehlkopfbereich des Halses), **dea Loaeaddsch** (der hagere hochgewachsene Mann, das unförmige Etwas, auch für Penis), **dea Duddsch**, **dea Dswullsch** (beide für „Zwerg“), **dea Grabbsch**, Plural: **deas Geagrabbsch** (der ungern gesehene, überraschende Zugriff mit der Hand).

Hier müssen die berühmten dreizehn Wörter des Philipp Heinrich Schmaus aufgezählt werden, die überwiegend auch Flüssiges enthalten, die Ernst Momberger bei ihm, wenn er zu dessen Vater Georg Momberger kam, um sich die Haare schneiden zu lassen, auswendig lernen musste:

Schloajm, Schloammb, Schmarohgeal,

Sollwear, Suddear, Suddsch,

Behdseal, Beddseal, Kneddeal,

Ahisch, Knahidsch, Bahidsch, Sahischea.

Nach Ernst Momberger, Nonnenroth, Cousin meiner Mutter.

(Schmarogel = Schmutz, Wörterbuch der Kasseler Mundart S.107).

5.25.2 Die Silbe „r“

Im Zusammenhang mit lautmalenden Wörtern müssen einige oberhessische Fluss- und Bachnamen genannt werden, in denen der Konsonant „r“ das Geräusch andeutet: **di Wäearrearbach** (sie wettet, flucht, schimpft), **di Rommbealbach** (doaud **Rimmbeal**, sea **rommbeald** in Rüdtingshausen), **di Broeahschea** (enthält „r“ und „sch“, sie braust, kleines Rinnsal, dessen Quelle sich in der Münsterer Gemarkung zwischen Wald und Dorf befand. Durch Bebauung ist sie wohl versiegt. Sichtbar verlief der meandrierende Graben (den kenne ich noch aus eigener Anschauung) durch die Wiesen nordöstlich vom Katzenwald, zieht heute unterirdisch südlich am Friedhof vorbei und an den Gärten hinter der Kirche, wo der Graben heute auch noch offen zu sehen ist. Laut Bernhard Momberger verlief das Bächlein früher durch das Dorf - er vermutet etwa in Höhe Lindenplatz - und mündete in eine viel näher beim Dorf verlaufenden Eschersbach. Herr Momberger hat dazu eine Kartenskizze angefertigt.

5.25.3 Die Silbe „l“

In der Mundart finden sich lautmalende Begriffe, die mit der Erzeugung von Tönen und Geräuschen in Zusammenhang stehen. Hier ist es das „l“, was die flüssige, herausquellende! Bewegung der Töne und Geräusche kennzeichnet, wie in: **geeallearn** (kichern, **deas Geageeallearn**). Im Namen **Moahgällwear** (der Gemeindeschreier) ist **geallbschea** (schrille Töne wie der Eichelhäher produzieren) enthalten, Substantiv: **deas Geageeallbsch**, **deas Geapellsdear** (das Gehuste, der Husten, RA in Etingshausen: **däeahr hähld ea Geapellsdear**, **pellsdean**=husten).

Inhaltsverzeichnis

1.	Die neue Lautschrift	5
1.1	Lesehilfen zu meiner Lautschrift	6
1.1.1	Doppelte Selbstlaute mit „ea“	6
1.1.2	Einige Begriffe mit i- und j-Laut	7
1.1.3	Langer Selbstlaut plus betont gesprochenes „ea“	7
1.1.4	Nasale Laute	7
	Abkürzungen	8
2	Das Fürwort	9
2.1	Auf die Frage: wer?	9
2.2	Auf die Frage: wem?	9
2.3	Auf die Frage: wen?	10
2.4	Besitzanzeigend	10
2.4.1	Andere besitzanzeigende Formen	11
2.5	Fragewörter	11
3.	Die Zahlwörter	12
3.1	Landwirtschaft braucht Wetterregeln und Kalender	12
3.1.1	Kalender-Heilige stehen für bestimmte Tage im Jahr	20
3.2	Unsere Grundzahlen	22
3.2.1	Ursprung der Zahlen „eins“ und „zwei“ in fernen Vergangenheiten	23
3.2.1.1	„eins“ und „jemand“	23
3.2.1.1.1	Wer oder was ist jemand?	23
3.2.1.2	Dreifache zwei	26
3.3	Unsere Ordnungszahlen	28
3.4	Bruchzahlen in Uhrzeiten	29
3.5	Unbestimmte Zahlwörter	29
3.5.1	„sinn“ und „earea“ (welche, von denen vorher gesprochen wurde)	29
3.5.1.1	„oahs“ und „koahs“, „sinn“ und „earea“ als Objekte im Satz	35
3.6	Mengenangaben	36
3.6.1	Alle Schafe: di goannsea Schohf	36
3.6.2	Diverse Mengenangaben	37
4.	Angaben zu Orten und Zeiten	39
4.1	Ortsangaben	39
4.2	Zeitangaben	40
5.	Sonstiges	42
5.1	Sonderbare Wortkonstruktionen	42
5.2	Seltsame Wortpaare	43
5.3	Kindersprache, die Sprache mit den Kleinstkindern	43
5.4	„aus“ oder „von“ etwas sein	44
5.5	Kommandos für das Vieh	45
5.6	Die Vorsilbe „ein“ heißt in der Mundart eeann (in)	45
5.7	Verwischte Spuren	46
5.8	Sind ältere von jüngeren Begriffen in der Mundart zu unterscheiden?	47
5.9	Konsonanten entfallen gegenüber dem Hochdeutschen	50

5.9.1	Wegfall von „n“ bedeutet, weg vom Nasallaut	50
5.9.2	Wegfall von „g“	50
5.10	„für“ entfällt in der Mundart	50
5.11	Unterschiedliche Partizipformen	51
5.11.1	Partizipformen ohne die Vorsilbe „gea“	51
5.11.2	Unterschiedliche Endung gegenüber dem Hochdeutschen	51
5.12	Doppelte Verneinung	51
5.13	„als“ oder „wäj“ führte vorübergehend zu „als wäj“	52
5.13.1	wäj woann	52
5.14	Fehler entstehen, da der Sinn der Worte nicht mehr bewusst ist	53
5.15	In der Mundart gibt es die Bestrebung, ein Wort nur in einer Bedeutung anzuwenden	54
5.15.1	Redensarten, die auf den „Konflikt“ hinweisen	55
5.15.2	Doppelt vorkommende Begriffe	56
5.16	In der Mundart: wider oder über jemanden etwas sagen	56
5.17	„bei“ oder „zu“ oder „am“	57
5.18	Analogiebildung	57
5.19	Die seltsame Endung „d“	58
5.20	Verwandtschaft von „sch“, „sh“, „g“, „k“, „ch“ und „r“ ?	59
5.21	Lustige Wortspielereien durch die Macht der Analogismen	60
5.22	Reste von Ursprachen und Einflüsse von Nachbarsprachen	60
5.22.1	Mit dem Keltischen/Englischen verwandt ?	60
5.22.1.1	Keltische Namengebung	61
5.22.1.2	Dänemark, Dünsberg und Odanerkebbel	63
5.22.1.3	Der seltsame „ggs-Laut“	64
5.22.1.4	Uralte Verwandtschaft zum Englischen	67
5.22.2	Mit dem Slawischen verwandt ?	68
5.23	Unhessisch klingende Wörter	69
5.23.1	Verben auf die Endung „-ieren“	69
5.23.2	Aus dem Französischen ?	71
5.23.3	Begriffe aus dem Jüdischen und Manischen ?	72
5.23.3.1	Jüdische Begriffe - Antisemitische Redewendungen	72
5.23.3.2	Manisches aus Gießen	73
5.24	„wir setzen uns“ und mieahr säddsea sisch	74
5.25	Lautmalende Wortsilben	74
5.25.1	Die Silbe „sch“	76
5.25.2	Die Silbe „r“	76
5.25.3	Die Silbe „l“	77
	Inhaltsverzeichnis	79
	Literaturliste	80

Literaturliste

- Schützeichel, Rudolf: Althochdeutsches Wörterbuch, 4.Aufl. Max Niemeyer Verlag Tübingen 1989
- Reuting, Frieda: Wörterbuch der Höchster Mundart ohne Jahresangabe
- Stumpf, Otto: Die Garbenteicher Mundart, Herausgegeben mit Unterstützung des Oberhessischen Geschichtsvereins 1982
- Friebertshäuser, Hans: Das hessische Dialektbuch, Verlag C.H. Beck München 1987
- Friebertshäuser, Hans: Kleines hessisches Wörterbuch, Verlag C.H. Beck München 1990
- Friebertshäuser/Hildebrandt, Herausgeber, Sprache und Brauchtum - Bernhard Martin zum 90.Geburtstag Deutsche Dialektgeographie Band 100 Elwert Verlag Marburg 1980
- Mulch, Robert: Seeliche Bedingungen im Leben der Wörter- Eine wortkundliche Untersuchung, ausgehend von der Mundart der nördlichen Wetterau, Sonderdruck aus Indogermanische Forschungen Bd.,LI. Verl.de Gruyter Berlin, ohne Jahresangabe
- Berthold, Luise: Altertümliches im hessischen Wortschatz, Sonderdruck aus: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd.12
- Crecelius, Wilhelm: Oberhessisches Wörterbuch, Neudruck 1966 der Ausgabe von 1897-1899, Sändig Verlag Wiesbaden
- Akademie Verlag Berlin, 2. Auflage 1993: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, 2 Bände
- Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch, Niemeyer Verl. 1992 9. Aufl.
- Winter, Emil: Uznamen und Spottverse auf die Ortschaften der Altkreise Gießen und Wetzlar, E.Winter Verl. 1990
- Winter, Emil: Mittelhessisches Wörterbuch auf Grund der Mundart des Gießener Landes, 3.Aufl. 1993, E.Winter Verl. 1993
- Holthausen, F.: Altenglisches Etymologisches Wörterbuch, Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg 1934
- Krell, Leo: Deutsche Sprachschule, Bayerischer Schulbuchverlag 1947
- Andresen, Karl Gustav: Über deutsche Volksetymologie, 5.Aufl. Verl. Henninger Heilbronn 1889
- Stein, Siegfried: Die Ungläubigen in der mittelhochdeutschen Literatur von 1050-1250-Inaugural-Dissertation Uni Heidelberg Januar 1933
- Scheller, Meinrad: Vedisch priya - und die Wortsippe frei, freien, Freund-Eine bedeutungsgeschichtliche Studie, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1959
- Alles, Marie: Studien zur Erforschung des Mittelhessischen-Mundart und Mundartgrenzen im Gießener Raum-Inaugural Dissertation der Philipps-Universität-Marburg, 1993 Teildruck

- Hasselbach, Karlheinz: Die Mundarten des zentralen Vogelsbergs, Elwert Verlag Marburg 1971
- Schmaus, Philipp Heinrich: Belauschtes Leben-Vogelsberger Mundartgedichte, Selbstverlag Wetterfeld 1961
- Fuchs, Peter: Dir meinem Vogelsberg-Gedichte und Schwänke in Vogelsberger Mundart, Verlag Kreß & Wolters Offenbach 1924
- Lerch, Hans-Günter: Tschü lowi ...Das Manische in Gießen, Anabas-Verlag Gießen 2.Auflage 1981
- Enders/Schimmel: Das Mysterium der Zahl-Zahlensymbolik im Kulturvergleich, Diederichs Gelbe Reihe DG 52 10.Aufl.1997
- Ifrah, Georges: Universalgeschichte der Zahlen, Campus Verl.1998
- Bischoff, Erich: Mystik und Magie der Zahlen, Fourier Verl.Wiesbaden 3.Aufl.1997
- Edlinger, August von: Erklärung der Tiernamen aus allen Sprachgebieten-Ph.Krüll'sche Universitätsbuchhandlung 1886 ohne Ort
- Neumann, Eduard: Der Schicksalsbegriff in der Edda, Wilhelm Schmitz Verl. Gießen 1955
- Simrock, Karl: Die Edda-Vollständige Übertragung-Die Ältere und Jüngere Edda und die mythischen Erzählungen der Skalda übersetzt und erläutert von Karl Simrock, Emil Vollmer Verl. Essen 1998
- Mudrak, Edmund: Herausgeber, Nordische Götter-und Heldensagen, Ensslin Verl. Reutlingen 1961
- Grimms Märchen-Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm in drei Teilen-Insel Verlag, 3.Aufl.1996
- Weise, Oskar: Der Teilungsgenitiv (**sinn** und **earea**) in den Mundarten, Seite 289-In: Zeitschrift für Deutsche Mundarten, Jahrgang 1906
- Berghöfer, Karl Georg: Geburt und Kindheit im Brauch katholischer Orte des Vogelsbergs und der Wetterau –Gießener Beiträge zur deutschen Philologie Bd.57 Gießen 1937 Verl.Kindt Gießen
- Heimat im Bild, Beilage zum Gießener Anzeiger, verschiedene Jahrgänge
- Dietz, Erich: Von Korinthenmännchen und Himmelsbriefen –Oberhessische Volkstumskunde im Jahreslauf –edition Gießen –Verlag der Ferber'schen Universitätsbuchhandlung Gießen 1994
- Nassauer Jahreshefte: Zweites Heft 1923- Hrsg. H.Vohl Bad Soden- Inhalt: Zur Vor- und Frühgeschichte von Bad Soden am Taunus und seiner Umgebung-u.a.: Der Gott Phol
- Kabel, Lars: Irisch-Gälisch Wort für Wort –Kauderwelsch Band 90 –Verlag Peter Rump Bielefeld 4.Aufl.2000
- Piwowar, Jürgen: Dea Ohwearhässischea Schdruwwealpehdear-Michaela Naumann Verlag Nidderau 1995
- Piwowar, Jürgen: Dea Ohwearhässische Max ean Moritz-Verlag Michaela Naumann Nidderau 1996

- Gerhard, Paul: Wörterbuch der Siegerländer Bergmannssprache-Verl. Böckelmann, Betzdorf an der Sieg 1922
- Lettenbauer, Wilhelm: Der Baumkult bei den Slaven – Vergleichende volkskundliche, kultur- und religionsgeschichtliche Untersuchung Hieronymus Verlag Neuried 1981
- Haase, Felix: Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven – Olms Verlag Hildesheim 1980
- Vana, Zdenek: Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker – Die geistigen Impulse Ost-Europas Verlag Urachhaus Stuttgart 1992
- Hilgert, Wilfried: Wuleewu Kardoffelsupp - Französisches in unserer Mundart – Französische Ausdrücke und Redewendungen in der rheinhessischen Mundart, Illustrationen von Johannes-Maria Rohr, 5.Aufl.1991,
- Verstehen wir Deutsch? Volkstümliche Sprach-Untersuchungen von Ernst Eckstein, Verlag von Carl Reißner, Leipzig 1894,

In der Reihe **Unsere Mundarten** sind folgende Hefte geplant oder vollendet:

- Die Laubach-Münsterer Lautschrift zur Darstellung mittelhessischer Mundarten (Heft 1)
- Die Namensgebung in Mittelhessen (Heft 2)
- Auffällige Unterschiede in den mittelhessischen Mundarten zum Hochdeutschen bei Substantiven, Adjektiven und Verben (Heft 3)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Feldkrücken (Heft 4)
- Mundartliche Redewendungen aus Mittelhessen (Heft 5)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Hattenrod (Heft 6)
- Abstrakte Sprache dient dem Beherrschen - Vom Bitten, Danken, Grüßen, Verabschieden und von der Höflichkeit in Mittelhessen (Heft 7)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Ruppertsburg (Heft 8)
- Mundartliche Tier- und Pflanzennamen in Mittelhessen (Heft 9)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Meiches (Heft 10)
- Weitere auffällige Unterschiede in den mittelhessischen Mundarten zum Hochdeutschen – Fortsetzung von Heft 3 (Heft 11)
- Konfliktlösungsstrategien in den mittelhessischen Mundarten durch sprachliche Mittel (Heft 12)
- Mundartliche Sprüche, Verse und Lieder aus Mittelhessen (Heft 13)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Ober Bessingen (Heft 14)
- Tiernamen in dörflichen „Uznamen“ weisen auf Tierverehrung in vorchristlicher Zeit hin (Heft 15)
- Vom Glauben und Aberglauben (Heft 16)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Eittingshausen (Heft 17)
- Die Münsterer Tannenfüchse (Heft 18)
- Veröffentlichte Mundartautoren Hessens (Heft 19)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Groß-Eichen (Heft 20)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Eiershausen (Heft 21)
- Veröffentlichungen zu einzelnen Orts- und Regionalsprachen Hessens (Heft 22)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Stangenrod (Heft 23)
- Traditionen im Ritual und Kinderspiel in Mittelhessen (Heft 24)
- Die Hausnamen und Bewohner der Häuser in Münster (Heft 25)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Nieder Bessingen (Heft 26)
- Initiationsriten bei unseren heidnischen Vorfahren (Heft 27)
- Unterrichtsheft ab dem 7.Schuljahr (Heft 28)
- Diskriminierung von Juden und Zigeunern in unseren Mundarten (Heft 29)
- Volkskundliches und Mundartliches aus Röthges (Heft 30)
- Volkslieder in oberhessischer Mundart (Heft 31)
- Grimms Märchen und andere in oberhessischer Mundart (Heft 32)

- Älteste Bestandteile in den mittelhessischen Mundarten (Heft 33)
- Uznamen für Bewohner der Nachbarorte in Hessen (Heft 34)
- Oberhessische Sagen in Mundart (Heft 35)

Auch andere Dörfer sind in Planung, beziehungsweise sind schon in Arbeit. Interessierte Bürger aus den mittelhessischen Dörfern mögen sich bei mir melden, wenn sie ihre Mundart vor dem endgültigen Vergessen bewahren wollen und wenn sie ihre einmalige Muttersprache selbst nicht ausreichend darstellen können. Besonders erhaltenswert sind Begriffe und Redensarten, die mit ausgestorbenen Tätigkeiten in Verbindung stehen, Flurnamen, Redewendungen, Lieder und Sprüche. Was nicht aufgeschrieben wurde ist für die Nachwelt verloren!

Jürgen Piwowar

Spandauer Str.104 D

13591 Berlin Tel.030/3660579

Email: Juergen.Piwowar@gmx.de